This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER
HN ZZ8L A

G. Koberle's

Erlebnisse.

Ger L 395.175

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

BOUGHT FROM
THE FUND BEQUEATHED BY

EVERT JANSEN WENDELL
(CLASS OF 1882)

OF NEW YORK

Meine Erlebnisse

als

Hoftheater-Director.

Von

Georg Köberle.

Motto:

Washington. — — Einer Waffe kann, schaut Auge fest
In Auge, selbst der Schlechte selten trotzen.
Lafayette. Die Waffe hieße?
Washington. Ungeschminkte Wahrheit!
Und Wahrheit sollen jetzt von uns sie hören.

Meine „Dram. Werke", B. II., S. 37.

Zweite Auflage.

Leipzig, 1874.

Verlag von Oswald Mutze.

Ger I, 395. 495

Karlsruhe, den 16. Juli 1874.

In Anlehnung an eine Hof-Intrigue, deren Opfer ich am 2. April v. J. geworden bin, hat ein Theil der Tagespresse so viel Staub gegen mich aufgewirbelt, daß ich den Ausspruch eines berühmten Diplomaten auf mich anwenden und sagen kann: Ich bin der zur Zeit best verläumdete und best gehaßte Mann in der deutschen Theaterwelt.

Die aufgewirbelten Staubwolken vermochten seit Jahresfrist den Kunstlaien wohl umsomehr zu imponiren, als ich persönlich, bald nach der Katastrophe an einem schweren Nerven- und Augenleiden erkrankt, seither außer Stande geblieben war, dem systematisch inscenirten Ränkespiel eine Abwehr entgegen zu halten oder auch nur die betreffenden Preßerzeugnisse zu lesen.

Weil sich an diese Vorfälle nicht ein blos mich persönlich berührendes Interesse knüpft, sondern hinter den Coulissen auch Factoren mitspielten, welche näher kennen zu lernen die ganze Nation ein Recht hat, so komme ich jetzt, nach meiner glücklichen Wiedergenesung, den von vielen Kunstfreunden dringend an mich ergangenen Aufforderungen nach und lichte den Schleier, an dessen Verdichtung der Demi-Monde auf den Brettern und die auf ein Mot d'ordre dressirten Franctireurs der Journalistik so emsig webten, daß dieselben just durch die Größe des aufgebotenen Apparates meiner öffentlichen Wirksamkeit unwillkürlich eine Bedeutung vindicirten, die ich bescheiden von meiner Person ablehnen und vorzugsweise auf das in meiner Reformschrift „Die Theaterkrisis" aufgestellte Kunst-Programm beziehen muß, — also auf eine Sache, bezüglich welcher ich die edelsten Geister der Gegenwart und den Kern des heutigen Theaterpublikums in vollem Einklang mit mir weiß.*) Daß jenes Programm dem gehaltsleeren

*) Die Beweise hierfür brauche ich nicht erst zu liefern, da sie, ohne das geringste Zuthun meinerseits, von solchen Journalen, die weder ihr

Esprit und dessen zur Zeit auch auf unsern deutschen Bühnen üppig wuchernden Auswüchsen ein Gräuel ist, wird Niemanden überraschen, der sich mit unsern modernen Bühnenzuständen auch nur oberflächlich vertraut gemacht hat. Sind doch die Neigung zur Reinheit und die Vorliebe für den Schmutz zwei Eigenschaften, die in naturgemäß unversöhnlichem Gegensatze stehen! Der Haß gegen mich fand in der genannten Reformschrift um so reichlichere Nahrung, als ich mich nicht gescheut hatte, darin diejenigen einflußreichen Persönlichkeiten, welche nach meiner Ueberzeugung zur Depravation der deutschen Bühne tonangebend beitragen, *mit vollen Namen zu nennen*. Darin liegt der Schlüssel zum Verständniß der Karlsruher Theater-Ereignisse, die sich in der Zeit vom 1. October 1872 bis zum 2. April 1873 öffentlich ebenso geräuschvoll abspielten, als ihre Anstifter ins Geheim sich vorsorglich bemühten, die wahren Triebfedern sowohl vor dem Höchsten Hofe, als vor dem Publikum zu verbergen. In der That handelte es sich wesentlich nur um die Frage: ob die Karlsruher Hofbühne sich als nationale Cultur-Anstalt zeitgemäß weiter fortentwickeln dürfe oder der Zerfahrenheit überantwortet bleiben sollte, in die sie während eines mir unmittelbar vorangegangenen Interimistikums versunken war? Bei meinem Amtsantritt hatte ich patriarchalische Zustände gefunden: die Mehrzahl der Chargirten war gewohnt auf eigene Faust zu handeln; einem Halbdutzend von tonangebenden Worthelden unter dem Personal galt der Director nur noch als ein abstrakter Begriff, der eigentlich als nicht existirend zu betrachten sei, außer wenn es sich um Gagen- und Contractsverbesserungen oder um Urlaubsgesuche handle. Namentlich ein Theil des Orchesters fühlte seine „Künstlerwürde“ in so

---

Dasein aus irgend einem „Reptilienfond“ fristen, noch in serviler Abhängigkeit von irgend einer literarischen Coterie stehen, seiner Zeit vollauf geführt worden sind. So z. B. im Jahrgang 1872 von der *Wiener „Presse“* No. 154 vom 6. Juni, Beilage; vom *„Schwäb. Merkur“* No. 108, 2. Abth. 3. Blatt vom 7. Mai; von der *„Magdeb. Ztg.“* No. 140 vom 19. Juni; von der *„Didaskalia“* No. 172 bis 175 vom 22. bis 25. Juni; von den *„Hamb. Nachrichten“* No. 133 vom 6. Juni; vom Frankf. *„Museum“* No. 128 vom 4. Juni; von *„Ueber Land und Meer“* No. 50; von der *„Allg. Familienztg.“* No. 3; von Westermanns *„Illustrirte Monatshefte“* No. 93, zweite Folge; von den *„Blättern für literarische Unterhaltung“* No. 46 vom 14. Nobr.; von der *„Rheinischen Ztg.* No. 330 vom 19. Dzbr., zweite Ausgabe, u. s. w. u. s. w.

hohem Grade, daß ihm die Bühne bereits als Nebensache und die Nebenverdienste außerhalb des Theaters als Hauptsache erschien. Ich machte diesem kunstfeindlichen Zustande ein rasches Ende und restituirte energisch die einheitliche Leitung, was zwei Hauptwühler für die vielköpfige Anarchie bewog, ihre Entlassung einzureichen. Dies gab den Gegnern meines Programms das Signal, mit ihrer Agitation zu hazardiren. Weil jedoch das Publikum und die gesammte Karlsruher Lokal-Presse sich über die Kunstleistungen des Theaters unter mir sehr erfreut zeigten, so mußten für den Angriff außertheatralische Vorwände geschaffen werden. Bekanntlich ist nichts leichter, als zu einer Verdächtigung den Vorwand zu finden, wenn man ihn in der Lüge sucht oder von der Lüge acceptirt!

Frankfurter Blätter haben jene Ereignisse schon im März 1873 mit dem Titel „Der Karlsruher Theater-Skandal" beehrt. Ich besitze keinen Grund, gegen diese Bezeichnung Einsprache zu erheben. Mir erübrigt nur, die Helden des „Skandals" dem Publikum erkennbar zu machen. Ich werde, mich jedes Raisonnements enthaltend, nur die nackten Thatsachen mittheilen. Redliche Leser vermögen wohl selbst, daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen; und meine unehrlichen Widersacher von Trugschlüssen abhalten wollen, hieße ebensoviel als: sich der fruchtlosen Mühe unterziehen, Mohren weiß zu waschen. Daher erachte ich eine Publication der subjectiven Eindrücke, mit welchen mich die Karlsruher Theater-Katastrophe bereichert hat, als gleich unnöthig für Freund und Feind.

Einer der Grundgedanken meiner Reformschrift „Die Theaterkrisis" gipfelt in der schon von Lessing*) drastisch ausgesprochenen Ansicht, laut welcher das Theater sich weder in eine vom Boden der Wirklichkeit gänzlich losgeschälte Phantasterei (falschen Idealismus) versteigen, noch in den Sumpf des poesielosen Realismus (des Esprit und Demi-Monde) niedertauchen darf. Für diejenigen meiner heutigen Leser, denen das Buch nicht vorliegt, muß ich zum Verständniß des Nachfolgenden außerdem noch

*) „Kunst und Natur
Sei auf der Bühne Eines nur;
Wenn Kunst sich in Natur verwandelt,
Dann hat Natur mit Kunst gehandelt."
(In eines Schauspielers Stammbuch.)

bemerken, daß es u. A. auch eine Kritik über die artistischen Programme des General-Intendanten Herrn v. Hülsen und des Directors Heinrich Laube enthält.

Dieses Buch hatte den Anlaß zu meiner Berufung nach Karlsruhe gegeben. Zur Zeit, als S. K. H. der Großherzog den Entschluß faßte, mich an die Spitze seines Hoftheaters zu stellen, befand sich Höchstderselbe zu St. Moritz im Engadin, also fern von der Luftströmung des organischen Hoflebens und der dasselbe bestimmenden Einflüsse. Nicht diplomatische Erwägungen, sondern reine Rücksichten auf die Kunst hatten den Entschluß gezeitigt. Mein einziger Ausweis war in meinem Buche und in Nennung der Gelegenheiten bestanden, durch welche ich die darin manifestirten Kenntnisse erworben. In Karlsruhe erfuhr man hiervon erst, als die vollendete Thatsache durch die Zeitungen publik wurde.

Damals war ich noch keinem einzigen Karlsruher persönlich bekannt. Dennoch organisirten sich sofort, noch ehe ich die Stadt betrat, zwei schroffe Parteien für und gegen den neu ernannten Theater-Chef. Die gesammte Lokalpresse knüpfte unter Hindeutung auf meine reformatorischen Schriften und dramatischen Werke an meine Berufung schöne Hoffnungen für die Regeneration der Hofbühne; eine geheime Fraction „zurückgesetzter" Stimmführer begann in Privatkreisen den sichern Verfall der dramatischen Kunst zu prophezeien. Schon am 31. August 1872, also drei Tage nach dem Bekanntwerden meiner Ernennung und einen vollen Monat vor meiner Ankunft in Karlsruhe, leiteten in der Frankfurter „Didaskalia" No. 242 zwei Karlsruher Correspondenten die Aufmerksamkeit der weitern Kreise auf die Eigenart dieser Verhältnisse und des bevorstehenden Kampfes. Die eine Correspondenz gipfelte in dem Ausspruche: „Wir sehen der neuen Aera mit Vertrauen entgegen", aber, „an Neidern und Widersachern wird es nicht fehlen." Die andere klagte, daß man unter der „Künstlerschaft", welche durch das interimistische Comité an eine „auf Du und Du geführte Oberleitung gewöhnt" sei, den neuen Director als „Umstürzler" verschreie, der „Alles auf den Kopf stellen würde." Dazu bemerkte der Correspondent: Nun, die dermalige Verwahrlosung unsers Hoftheaters „pfeifen die Spatzen von den Dächern, und was das auf den Kopf stellen betrifft, so dürfte ein wenig Rumor in dem versumpften Karpfenteich gar nicht schaden."

Fast gleichzeitig (am 1. September 1872) erhielt ich, damals noch in Stuttgart wohnend, einen Brief mit dem Poststempel „Berlin". Derselbe war ohne Namensunterschrift und enthielt nur den lakonischen Satz: „Gehen Sie nicht in die zu Karlsruhe Ihnen gestellte Falle, denn Sie würden darin schonungslos erdrückt." Ich warf den Brief, dessen Anonymität mir den Inhalt verdächtig machte, einfach in den Papierkorb. Dennoch bezweifelte ich nach all diesen Anzeichen nicht, daß ich mit Uebernahme der Karlsruher Direction einen dornbesäten Weg antreten würde. Lag doch schon in den von meiner Reformschrift vertretenen Aussprüchen, „daß unsere Bühnen-Literatur ein hinlängliches Material zur Gründung eines ethischen und deutsch-nationalen Theaters beisteuerte, wenn nur die Theater-Chefs verständen, das Brauchbare aufzufinden und für die Bedürfnisse der Gegenwart einzurichten"; ferner: „daß genug Kunstkräfte für ein durchgreifendes Ensemble vorhanden wären, wenn nur die Bühnen-Chefs gelernt hätten, wahre Talente rechtzeitig zu erkennen und entsprechend zu belehren," — lag doch schon in diesen zwei Aussprüchen für die zur Zeit die Bretter beherrschende Coterie ein lockendes Motiv, meine schleunigste Wiederunterdrückung zu insceniren. Denn, welche Blame für einige auf dem geduldigen Zeitungspapier so sehr gelobhudelte Namen wäre nicht unwillkürlich erwachsen, wenn es mir wirklich gelang, jene Aussprüche praktisch zu erhärten, d. h. trotz des vorgeblichen Mangels an künstlerischem Nachwuchs schon binnen Jahresfrist wieder ein Ensemble herzustellen und nach Zusammenziehung eines ausreichend completen Kunstpersonals sodann in Karlsruhe allmonatlich ein paar zwar längst geschriebene, aber noch nirgend dargestellte neue Stücke mit durchschlagendem Erfolg vor die Lampen zu fördern, dadurch dem begabtern Theile der lebenden Dramatiker zu ihrem Rechte zu verhelfen und zugleich der deutschen Bühne endlich ein zeitgemäßes Repertoir zuzuführen! Nein, dem Manne, der so schonungslos nicht nur den Grund, sondern auch die Gründer des Theaterübels bloßgelegt hatte, durfte hiezu nicht Zeit gelassen werden, am wenigsten an einer Hofbühne!

Ueber die eventuell von einem Theil der „Künstlerschaft" zu befürchtende Opposition, deren Anfänge und Motive ich damals

nur aus den erwähnten Correspondenzen der „Didaskalia“ kannte, machte ich mir wenig Sorge. Dieselbe konnte füglich für gefahrlos gelten, so lange sie nicht von den principiellen Gegnern meiner Reformschrift ins Schleppnetz genommen wurde. Geschah aber letzteres, dann lag in den engen Beziehungen, die zwischen verschiedenen Familienkreisen von Karlsruhe und Berlin bestehen, eine für mich gefährliche Klippe; dann war der Keim zu einer Katastrophe schon in dem von meiner „Theaterkrisis“ mit Bezug auf Herrn v. Hülsen ventilirten Satze gegeben, „daß Preußen zur Zeit in Theaterangelegenheiten ebenso schlimm berathen, als in seiner Heerverfassung musterhaft organisirt sei“; dann mußte das Großherzoglich badische Hoftheater zur Durchführung einer zeitgemäßen und nationalen Bühnenreform als der mir am mindesten gegönnte Kampfplatz erscheinen; dann stand zu besorgen, daß der in ländlicher Einsamkeit von St. Moritz gereifte Entschluß am Hoflager der Residenzstadt leicht eine perennirende Kette von Klagen und Sticheleien erzeugen könne, die bald zu einem Gewaltsstreiche führen müsse.

Das war die Situation, unter der ich im October 1872 nach Karlsruhe übersiedelte, um daselbst die Leitung einer Bühne zu übernehmen, die wegen der klaffenden Lücken im Schauspiel- und Opernpersonal vorerst eine principielle Repertoir-Aufstellung völlig unmöglich machte und an der ich überdies eine seit ungefähr einem Vierteljahrhundert im Besitze erster jugendlicher Fächer stehende „Künstler“-Garde mit ergrauenden Haaren vorfand, von welcher eine Fraction, auf ihre Stellungen eifersüchtig und sich selbst für unersetzbar erklärend, sich auf Leben und Tod zur Hintertreibung der Neu-Engagements jugendlich frischer Darstellungs- und Gesangskräfte eng verbrüdert zu haben schien.

Daß gewissen Preß-Bureaux und den mit ihnen alliirten Journal-Coterien sofort nach dem Bekanntwerden meiner Ernennung das Mot d'ordre ertheilt worden war, grundsätzlich gegen mich zu wühlen, — dies wurde von einem übereifrigen Vorpländler mit höchst ungeschickter Voreiligkeit schon verrathen, noch ehe ich Zeit gefunden hatte, meine Wohnung in Karlsruhe zu beziehen. Es hatten nämlich unter meiner Direction erst zwei (zudem mit allgemeinem Beifall aufgenommene) Theatervorstellungen stattgefunden, als schon ein Journalist mittelst Faseleien aus der Luft und mittelst Fabrikation gefälschter Citate aus meiner Antritts-

rede mein „Debüt“ als „confusen Phrasenschwall“ und mein Reformwerk als eine „Lächerlichkeit“ denuncirte, den Repertoirgang unter mir als „schleppend“ verdächtigte, mich verblümt als den Urgrund des bedauerlichen Verfalls der Karlsruher Hofbühne anklagte und aus diesen Unterstellungen ad Usum Delphini mit einer verletzenden Anspielung auf meinen „Gönner“ den Schluß folgerte, daß „Länder, die auf politischem Gebiete nichts mehr zu bedeuten haben, auch die Fähigkeit entbehren, auf den verschiedenen Feldern des Culturlebens Nennenswerthes hervorzubringen.“ Das Blatt, welches diesem, schon zwei und siebenzig Stunden, — sage: zwei und siebenzig Stunden, — nach meinem thatsächlichen Amtsantritt geschriebenem Ausfalle gegen mich seine Spalten öffnete, war kein geringeres als die diplomatische Augsburger „Allgemeine Zeitung“ (Beilage No. 312 vom 7. Nobr. 1872), — also ein Organ, welches bis dahin, z. B. in der Beilage zu No. 278 vom 5. Octbr. 1870, im Hauptblatt No. 45 vom 14. Febr. 1871 u. s. w. voll des Lobes über meine dramaturgischen Leistungen in andern Hauptstädten gewesen war und schon Anfang 1870, in der Außerordentlichen Beilage No. 28 vom 28. Januar, auf Grund meiner im 119. Bande der „Deutschen Vierteljahrsschrift“ publicirten Reformvorschläge und meiner dramaturgischen Vorlesungen, aus der Feder eines berühmten Aesthetikers dem kunstliebenden Publikum wörtlich den Wunsch nahe gelegt hatte, „eine solch einsichtige Kraft als technischen Rath einer bedeutenden Bühne je eher desto besser verwendet zu sehen!“ — Die von der „Allg. Ztg.“ gemachte Schwenkung wurde sofort von demjenigen Theil der Theaterblätter nachgeahmt, die man füglich als die offenbachisch-realistischen bezeichnen könnte. Nur die Wiener „Neue freie Presse“ hatte mich schon vier Monate früher als „Franzosenfresser“ verschrieen und einer Berichtigung, die einfach in einem schlagenden Citat aus meiner „Theaterkrisis“ bestand, die Aufnahme in ihre Spalten verweigert, beziehungsweise die Zusendung ignorirt und die Antwort an den Einsender vergessen. Bekanntlich ist die „Neue freie Presse“ das Leiborgan der Laubeschen Coterie.

Ich könnte über ein Dutzend politischer Blätter namhaft machen, die, gleich der „Allg. Ztg.“, vom Moment meiner Ernennung an ihre eigenen Urtheile über meine früheren Leistungen ebenso

plötzlich als dreist verläugneten und mich keck zum Sündenbock all der zweifellos vorhandenen Theaterübelstände stempelten, zu deren Beseitigung ich eben erst herbei gerufen worden war und die, — wie jeder Fachmann weiß, — selbst vom größten Directions-Genie kaum im Laufe von Jahren, geschweige denn im Zeitraum von ein paar Tagen, vollständig zu überwinden sein möchten. Doch will ich statt dessen nur die weitere Thatsache hervorheben, daß fast gleichzeitig mehrere Berliner Blätter gefälschte Inhaltsangaben meiner „Theaterkrisis" publicirten und sodann gegen diese Entstellung mit dem Anschein sittlicher Entrüstung in einer Weise losdonnerten, als ob der von ihnen selbst fabricirte Kunst-Unsinn wirklich in meinem Buche stände. All diesen Berliner Elaboraten haftet gemeinsam an, daß sie dem in meiner „Theaterkrisis" öfter vorkommenden Ausdruck „ethisch" einen spießbürgerlichen Begriff unterlegen, der ihm als terminus technicus in der dramaturgischen Aesthetik gar nicht innewohnt und folglich auch in meinem Buche ihm nicht unterschoben werden darf. Diese Gemeinsamkeit einer laienhaften Deutelei weist wohl klar auf eine einheitliche Inspirations-Quelle hin! Aber auf welche? Darüber spreche ich hier nicht einmal eine Vermuthung aus, sondern überlasse die Antwort meinen Lesern.

Nicht volle zwei Wochen nach meinem thatsächlichen Directions-Antritt fand, am 11. Novbr. 1872, die Jahresversammlung der Mitglieder des „Deutschen Bühnen-Vereins" statt. Dabei ließ der Vereinsvorstand General-Intendant Herr v. Hülsen einen Antrag stellen, dessen Inhalt, laut Versicherung der „Allg. Ztg." No. 314 vom 9. Novbr. 1872 folgender war: Hülsen habe, solange Köberle nur Schriftsteller gewesen sei, seine Schriften mit berechtigtem Selbstbewußtsein ignorirt;*) da aber Köberle neuestens Hoftheater-Director und sohin Vereinsmitglied geworden, so müsse er sich gegenüber seiner „Theaterkrisis" von der geehrten Versammlung ein Vertrauensvotum erbitten oder werde nunmehr seinen Ehrenposten niederlegen.

Da Herr v. Hülsen laut eigener Versicherung ein Vertrauensvotum gegen den Schriftsteller Köberle nicht nöthig gehabt und der Hoftheater-Director Köberle ihm weder den

*) Hierin liegt indirect zugleich ein eigenartiges Compliment für alle unabhängigen Vertreter der Kunst und Literatur!

entferntesten Anlaß zu einem Conflict oder zu irgend einem Votumsbedürfniß geliefert hatte, noch bei irgend einem andern Vereinsmitglied Mißtrauen gegen Herrn v. Hülsen in seiner Eigenschaft als Vereinsvorstand bemerkbar geworden war, so konnte sein Antrag nur die Absicht erkennen lassen, über den Großherzoglich Badischen Berufungsact eine tadelnde Revision urgiren zu wollen. Wenn dennoch die Mehrzahl der Vereinsmitglieder, statt sich incompetent zu erklären und dem Antragsteller die Gegenstandslosigkeit seines Begehrens klar zu machen, sich den Wünschen des Berliner General-Intendanten willfährig zeigten, so beweist das nichts gegen den Schriftsteller oder Hoftheater-Director Köberle, sondern ist vielmehr eine neue schlagende Bestätigung dessen, was in der „Theaterkrisis" über den Einfluß und die Centralisationsgelüste des Herrn v. Hülsen angedeutet wurde.*)

Herr v. Hülsen selbst lieferte noch während der erwähnten Jahres-Versammlung einzelnen Collegen den unverkennbaren Commentar zur Deutung seines obigen Antrages. Es liegen mir briefliche Mittheilungen von Augen- und Ohrenzeugen vor, laut welchen er in vertraulichen Gesprächen geradezu äußerte, „daß Köberle binnen längstens vier Monaten vom Karlsruher Hofe wieder beseitigt sein würde." Diese Aeußerung geschah zwölf Tage nach meinem Amtsantritt, also in einer Zeit, in welcher weder schon irgend ein Resultat meiner Thätigkeit auf den Brettern ersichtlich geworden sein konnte, noch am Großherzoglichen Hofe irgend eine Neigung zu abermaligem Directionswechsel bestand. Aus welchen geheimen Constellationen mag Herr v. Hülsen wohl die so zuversichtliche Propheten-Erleuchtung geschöpft haben? Ich überlasse die Antwort dem Leser.

Ein in ganz Deutschland hochgeachteter Dichter**), dessen Stücke

*) Wohl ohne Vergleich vernichtender, als es in meiner „Theaterkrisis" geschehen, wurde unlängst Herr v. Hülsen, wenn auch nur indirect, durch ein in Berlin stattgefundenes Massen-Gastspiel verurtheilt. Oder was bleibt für die dramatische Kunst als Frucht seines schon über zwei Decennien langen Amtswaltens, wenn Berlin im Jahre 1874 durch die Meininger Theater-Truppe belehrt werden muß, wie man eine anständige Comödie spielt; wenn Berlin über die Leistungen jener Truppe in Entzücken schwimmen kann, obgleich es sich bei den sehr beschränkten Mitteln der Meininger eben nur um eine anständige Comödie handelt!

**) Wohl jedermann wird die Gründe würdigen, aus welchen ich, obwohl mich im Zustande der Nothwehr befindend, nicht die Indiscretion

zur Zeit im Repertoir aller bessern Bühnen stehen, schrieb mir anläßlich der Karlsruher Theaterkatastrophe wörtlich: „Ihre Ver„muthung, daß gegen Sie von Berlin aus operirt ist, trifft, „glaube ich, zu; gelegentliche Aeußerungen des †††rathes NN,*) „der gut informirt zu sein pflegt, überzeugten mich, daß man dort „lebhaft Ihre Entfernung wünsche und jedem Zuträger von „Angriffswaffen dankbar sein würde. Es hätte für „mich dieser Andeutungen nicht einmal bedurft; man darf nur „halbwegs ein Menschenkenner sein und die betreffenden Menschen „kennen, um sich ungefähr selbst sagen zu können, wie sie urtheilen „und handeln werden ..... Ich meine, Sie, verehrter Herr, „sollten es, wie nun einmal der Weltlauf ist, natürlich finden, „daß sich die ihres Sieges bewußte G.....**) an dem Angreifer „zu rächen sucht und daß man nicht ein Buch wie die „„Theater„krisis““ schreiben kann, ohne sich die Todfeindschaft aller kleinen „Machthaber aufzuladen, die ihren Stachel gebrauchen werden, „sobald es anscheinend gefahrlos geschehen kann ..... „Ich bitte Sie, da ich Sie hochschätze und mit jedem Brief mehr „lieb gewinne, lassen Sie sich durch keine Enttäuschung nieder„drücken ..... Ich gebe mit Ihnen die Hoffnung nicht auf, „daß noch einmal eine günstigere Wendung eintreten wird (weil „wir wirklich bald am Höhepunkt angelangt zu sein scheinen); „erhalten Sie sich für diese bessere Zeit, die Männer von Ihrem „Schlage braucht.“

Die Verstimmung der Hülsen'schen Camarilla hatte mir ihre Schatten nach Karlsruhe vorangeworfen. Schon bei meiner Ankunft im October 1872 wurden mir zwei Häuser, die

---

begehe, den Namen dieses Dichters oder die Namen der weiter rückwärts noch citirten Autoritäten zu nennen. Zudem sind die Berliner Bemühungen, die sich in vorliegender Schrift besprochen finden, in den Fachkreisen so wenig mehr ein Geheimniß, daß ich schon hierdurch mich der Nothwendigkeit einer Namhaftmachung derjenigen Männer enthoben sehe, welche mich zuerst aufrichtig und ehrlich hierüber aufzuklären die Freundlichkeit hatten.

*) Der Name wird im Briefe genannt.

**) Das Wort ist in dem Briefe ausgeschrieben; ich muß jedoch aus nahe liegenden Gründen Anstand nehmen, es öffentlich zu wiederholen, so bezeichnend es auch den Nagel mitten auf den Kopf trifft. Dieselben Gründe halten mich ab, schon jetzt eine erschöpfende Darstellung meiner Hoftheater-Erlebnisse zu publiciren. Jedoch habe ich eine solche bereits geschrieben und an geeigneter Stelle vorerst deponirt.

im gesellschaftlichen Leben der Residenzstadt eine Rolle spielen, als Sammelplätze der Malcontenti bezeichnet. Ich ignorirte das. Auch bei Hofe schien man die Fäden der beginnenden Intrigue zu durchschauen und ihr eine Bedeutung nicht beizulegen. Inzwischen fand eine Fraction des Hofbühnenpersonals, die sich von der Thätigkeit des Verfassers der „Theaterkrisis" wenig Gewinn für ihre selbstsüchtigen Privatzwecke prognosticiren mochte, in einem jener Häuser ein um so willigeres Gehör, und bald war durch diese Association von „Künstlern" und „Kunstverständigen" eine Werkstätte organisirt, in welcher der Menschenkenner Brinsley Sheridan ein werthvolles Material zur Vervollständigung seiner bekannten „The school for scandal" hätte finden können. Zur Ehre des Hoftheaters bemerke ich ausdrücklich, daß sich an dieser Musterschule die wirklich hervorragenden Kunstkräfte nicht betheiligten und dieselbe sich vorzugsweise durch mittelmäßige Schauspieler und durch Opernmitglieder mit ausgesungenen Kehlen ergänzte. Ein Hofbühnen-Mitglied, dessen Name nicht bloß in Karlsruhe, sondern in der ganzen deutschen Kunstwelt mit Recht den besten Klang hat, sprach noch kurz vor meinem Sturze seine Entrüstung über die damals hochwogendenden Umtriebe gegen mich mit den Worten aus: „Welcher Teufel ist denn unter einige „meiner Collegen gefahren! Da geht die Hetzerei fort, als ob wir „zum Intriguiren und nicht für die Kunst engagirt seien. Ich „kann weder den Anlaß noch den Zweck dieses tollen Treibens „entdecken; denn Ihre bisherigen Anordnungen, Herr Direktor, „berechtigen sehr zu der Erwartung, daß das Theater unter Ihrer „Leitung gedeihen werde. Nach meiner Ansicht verdient jeder so„genannte Künster, welcher gegen Sie agitirt und Ihre schwierige „Stellung dadurch noch erschwert, an den Coulissen aufgeknüpft „zu werden."

Wollte ich all die empörenden Vorkommnisse aufzählen, die einen ehrlichen Mimen zu solch drastischer Kritik über einige seiner Collegen drängen konnten, so müßte ich dicke Bände schreiben. Ich glaube jedoch, mich vorerst um so eher auf ein paar Beispiele beschränken zu dürfen, als ohnehin der Grund meines Sturzes in keinerlei Zusammenhang mit meiner Theaterleitung steht, sondern schließlich alle über diese letzere von der „Association" in Schwung gebrachten Andichtungen nur für die Preßbureaux den Stoff zur Fabrikation von Aushängeschildern liefern mußten, um

dahinter das wahre Motiv meiner ebenso plötzlichen als rücksichtslosen Unterdrückung dem Publikum nach Möglichkeit zu verbergen.

Bei meiner Amtsübernahme hatte ich an das gesammte Personal eine Ansprache gehalten und darin unter Anderm den hohen Beruf des Künstlerstandes im Gegensatze zum niederen Handwerk des hohlen Komödiantenthums hervorgehoben. Dieser Passus der Rede konnte im Zusammenhang mit dem gesammten Ideengange meiner Ansprache logischerweise nur als ein großes Compliment nicht blos für das vor mir stehende Personal, sondern auch für die früheren Leistungen der Hofbühne unter Eduard Devrient und für den guten Geschmack der Karlsruher gedeutet werden. Gleichwohl unterstellte die „Association" das Gegentheil und organisirte mittelst falscher Citate eine so nachhaltige Agitation auf den Bierbänken, daß sehr viele Karlsruher, denen zufällig der Wortlaut meiner Ansprache nicht zu Gehör kam, die „Verletzung des Künstlerstandes," deren ich nach ihrer Ansicht unbedingt schuldig sei, noch jetzt als ein Haupt-Motiv zu meiner spätern Funktionsenthebung bezeichnen. Werden dem gegenüber wahrheitsliebende Männer, welche etwa Zeit finden, die gedruckt vorliegende Ansprache nachzulesen, sich des Eindruckes entschlagen können, daß leider einem Theile des Personals aus Gründen, welche den Betreffenden selbst am besten bekannt sein müssen, ein wahres Ehrgefühl zu mangeln scheint? Schon Hamlet sagt:

„Ei, der Gesunde hüpft und lacht,
Dem Wunden ist's vergällt;
Der eine schläft, der andre wacht,
Das ist der Lauf der Welt."

Aehnlich wie meine Ansprache, wurde jede der von mir später im Direktionsbureau oder auf den Proben gemachten Bemerkungen von der „Association" entstellt in die Wirthshäuser und in die berühmten Karlsruher Kaffee-Kränzchen hineingetragen. Als Beleg hierfür aus den Dutzenden von Beispielen nur das Folgende:

Der von meinem unmittelbaren Amtsvorgänger engagirte Heldentenor schien dem Publikum nicht zu genügen. Ich rief als eventuellen Ersatzmann für ihn den Sänger Holdampf zu einem Probespiel herbei. Holdampf schlug schon am ersten Abend als Florestan entschieden durch, wurde aber gerade deshalb von denjenigen Bühnenmitgliedern, welche zur „Association" gehörten und demgemäß, als Schutzmittel für sich selbst und den

zunächst Bedrohten, das Opern-Ensemble in einer gleichmäßigen Ausgesungenheit oder Metallarmuth der Kehlen anstrebten, als für Karlsruhe unpassend erachtet. Insbesondere der damalige Opern-Regisseur zeigte sich bereits sehr beredt, mich von dem Gedanken an Holdampf's Engagement abzubringen und für die Ansicht zu bekehren: „ein passenderer Tenor, als man in Herrn X. schon besitze, sei für die Karlsruher Bedürfnisse in der ganzen Theaterwelt nicht aufzufinden." — Holdampf sollte, bevor ich mich endgültig entschied, sich dem Publikum noch in einer Wagner'schen Oper vorführen. Obgleich ich den Befehl, hierzu „Lohengrin" in Bereitschaft zu halten, schon vier Wochen vor der Ankunft des Sängers ertheilt hatte, zeigte sich's doch bei der ersten Theaterprobe, daß die Vorproben unmöglich mit dem benöthigten Eifer oder in der benöthigten Anzahl abgehalten worden sein konnten. Namentlich der Chor war noch in höchstem Grade unsicher. Kurz: ich besaß einigen Grund zu der Vermuthung, daß die Vorstellung mit Absicht unreif auf die Bretter geworfen werden wollte, um dem Sänger für den über seine Zukunft entscheidenden Abend den Erfolg nach Möglichkeit zu trüben. Zum Ueberfluß fehlten bei der letzten Hauptprobe nicht weniger als fünf Orchestermitglieder und die hierüber vom fungirenden Kapellmeister dienstlich an mich erstattete Anzeige lautete dahin, daß mindestens drei der Fehlenden, laut Versicherung ihrer Collegen, nicht durch Krankheit vom Dienst abgehalten seien. Die Fehlenden selbst besaßen von mir weder Urlaub, noch lag, — mit Ausnahme eines einzigen, — mir irgend eine Mittheilung über ihre Verhinderungsgründe vor, und ich kam durch diesen Vorfall zu der unerfreulichen Entdeckung, daß es unter dem mir unmittelbar vorangegangenen Interimistikum bei einzelnen Orchestermitgliedern Sitte geworden war, sich manchmal aus eigener Machtvollkommenheit Proben-Dispensen zu ertheilen. — Da nach meiner Ueberzeugung eine würdige Lohengrin-Aufführung für den nächsten Spielabend nicht zu ermöglichen war, so hob ich sofort die wegen lückenhaft besetztem Orchester ebenfalls unmöglich gewordene Generalprobe auf, schob statt des Lohengrin die bereits einstudirte „Afrikanerin" ein, und erklärte in Gegenwart des auf der Scene anwesenden Personals: „Bei Wiederkehr ähnlicher Repertoire-Störungen werde ich selbst das geeignete Recept für die Schuldigen verschreiben und mich dabei wenig um nachträglich präsentirte Krankheits-Atteste kümmern, von denen ich recht gut

weiß, wie sie manchmal erwirbt werden können." *) Damit hatte ich, — um mich eines schon vor meiner Zeit gangbar gewordenen Ausdruckes zu bedienen, in den empfindlichsten Winkel des „versumpften Karpfenteiches" gegriffen. Die sich getroffen Fühlenden ließen sich zwar fortan auf keiner ähnlichen Dienstverletzung mehr betreten, und der Zweck der von mir furchtlos ertheilten Rüge war für die Bühne erreicht: die Opernvorstellungen begannen fortan wieder zu klappen; aber der Vorfall selbst mußte der „Association" wochenlang Stoff liefern, um in den entstellendsten Variationen die ganze Stadt mit pikanten Anecdoten über den „Grobian von Director" zu versorgen. Solch eine Sprache, die nach Umständen selbst jeder nicht Gemeinte auch auf sich beziehen konnte, war hinter den Karlsruher Coulissen, unter deren Patriarchalismus sogar schon ein einzelner „Künstler" durch Haranguiren seines persönlichen Anhangs alle Bierbänke und Kaffee-Visiten in fibrirende Aufregung zu stürzen vermag, — war vor mir lange von Niemanden gewagt worden. Selbstverständlich unterließ die „Association" dem Publikum mitzutheilen, wodurch ich zu solch entschiedenem Auftreten genöthigt worden war und wie wenig eine minder streng gefaßte Erklärung vermocht hätte dem Uebel pflichtvergessener Selbstbeurlaubungen und ordnungswidriger Proben-Versäumnisse gründlich zu begegnen. Ich selbst aber zählte es nicht zu meinen Aufgaben, die kostbare Zeit an die Bekämpfung tendenziöser Klatschereien zu vergeuden, da ich nicht zum Zweck eines Wortgefechtes über theatralische Medicin, sondern zur Organisirung einer zeitgemäßen Bühne nach Karlsruhe gekommen war. Während die Wortgefechte, trotz der vollen Häuser und des reichen Beifalls während der Vorstellungen, außerhalb des Theaters auf wenig realer Grundlage hitzigst geführt wurden, war ich im Innern des Theaters theils durch die laufenden Tagesgeschäfte, theils durch die Sorge für Umschiffung oder eventuelle Ausfüllung klaffender

*) Zu dieser Anspielung besaß ich guten Grund. Es war nur zehn Wochen vorher z. B. ein ärztliches Zeugniß präsentirt worden, laut welchem ein gewisser Jemand krank in seiner Wohnung liegen sollte. Das Zeugniß trug ein Datum, an dem sich, wie die Untersuchung ergab, der Betreffende in einem Eilzug bereits näher bei Bremen als bei Karlsruhe befand. Seine zurückgebliebene Frau hatte das Zeugniß erschlichen, um dadurch die Flucht ihres wegen Ueberschuldung nach Amerika durchgegangenen Gatten zu decken.

Personallücken und weit mehr noch durch die Vorarbeiten für das neue (wegen meines verfrühten Rücktritts später nicht zur Ausführung gelangte und durch französische Bagatellen substituirte) Repertoire der künftigen Saison zu sehr in Anspruch genommen, um schon von Anfang an genügende Muße für Anknüpfung persönlicher Bekanntschaften zu erübrigen und dadurch in den gesellschaftlichen Kreisen den unlautern Umtrieben das entsprechende Gegengewicht zu schaffen, — eine Unterlassung meinerseits, die mir von allen denjenigen verargt wurde, die keinen Begriff davon haben was es heißt: mitten in der Saison in die Oberleitung eines schon fast drei Jahre lang desorganisirten Theaters eintreten. — Ich lasse noch ein paar weitere Beispiele von den Künsten der „Association" folgen:

Die Flucht des ersten tiefen Bassisten*) hatte wenige Tage vor meiner Geschäftsübernahme zu den ohnehin schon vorhandenen Personallücken noch eine neue und so empfindliche Lücke gerissen, daß sich ein augenblicklicher Ersatz dafür als ganz unaufschiebbar darstellte. Männer von Fach wissen, wie schwer, ja wie unmöglich es nach Umständen ist, im Anfang November noch einen disponibeln Bassisten für die laufende Saison zu entdecken. Ich hatte mein Auge auf den Sänger Herrn Joseph Kögel gerichtet und die Unterhandlungen waren schon zum Abschluß reif, als ich vorsichtshalber an den damaligen Opern-Regisseur die Frage stellte: „Kennen Sie einen Bassisten Kögel?" Derselbe antwortete: „Sehr wohl; Kögel würde in Karlsruhe nicht für einen einzigen Abend durchkommen; er ist ein rüder Sänger mit den Manieren eines Cretin." Solche absprechende Kritik aus dem Munde des Mannes, der mir offiziell als ein zuverlässiger Rath für die Oper anempfohlen war, mußte mich selbstverständlich veranlassen, den Abschluß mit Herrn Kögel zu vertagen und inzwischen noch weitere Erkundigungen über ihn einzuziehen. Nach zwei Wochen hatte ich die Ueberzeugung gewonnen, daß obiges Urtheil auf Unwahrheit beruhe. Später konnte sich auch das Karlsruher

*) Derselbe entwich, während ich noch in Stuttgart mit meiner Uebersiedelung beschäftigt war, schon am 20. Oct. 1872, um in Amerika Schätze zu erhaschen, die er dort nicht fand. Ich kenne diesen Herrn noch bis zur Stunde nicht persönlich und alle Angaben, durch welche sein Vertragsbruch gegen die Hofbühne durch vorgebliche Conflicte mit mir nachträglich zu beschönigen versucht wurde, beruhen auf eitler Erfindung.

Publikum hiervon überzeugen, denn ich ließ Herrn Kögel zugleich mit dem Kammersänger Wachtel in den Hugenotten gastiren und derselbe griff als Marcel mit seiner schönen Stimme und seinem sehr anständigen Spiele entschieden durch. Aber ihn noch für Karlsruhe zu gewinnen, war es nunmehr zu spät: Herr Kögel hatte sich inzwischen unter glänzenden Bedingungen auf zwei Jahre für Bremen verpflichtet. Kann mir jemand verargen, daß ich nach einem solchen Vorfall die Rathschläge des Regisseurs nicht blindlings als Evangelium für die Opernleitung acceptirte? Meine reservirt selbstständige Haltung verdroß den stolzen Mann und bald galt ich der „Association," die emsig Schein-Material gegen mich für die Partei-Presse sammelte, als „mißtrauisch" und meine „besten Freunde verkennend." — Der Erwähnte stand, auf Höchste Anordnung und in Folge von Privatvorkommnissen die nicht hierher gehören, bei meinem Amtsantritt in einem schwankenden Vertragsverhältniß zur Hofbühne, d. h. sein längst abgelaufener Contract war noch nicht wieder erneuert, sondern ging nur stillschweigend fort und konnte jeden Tag von beiden Seiten mit vierteljähriger Frist gekündigt werden. Derselbe wünschte eine Endschaft dieses unsicheren Verhältnisses und ersuchte mich um einen neuen fünfjährigen Contract, um 800 fl. Gagenzulage und um feste Uebertragung der Opern-Regie auf ebenso lange Zeit. Ich entgegnete ihm: „daß ich, falls er nicht die vorläufige Belassung des bisherigen „Verhältnisses vorzöge, die ersten zwei Wünsche mit Vergnügen „Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog bevorwortend unterbreiten wolle; den dritten Wunsch anlangend, läge mir die „Absicht, ihm je die Regie abzunehmen, vorerst ebenfalls fern; „jedoch werde sich's empfehlen, durch ein längeres Zusammenwirken „noch die volle Uebereinstimmung unserer beiderseitigen artistischen „Leitungs-Programme außer Zweifel zu stellen, ehe ich bezüglich der Regie einen mich auf fünf Jahre fest bindenden Vorschlag zu machen mir erlauben dürfe; inzwischen könne ich ihm „die aus aufrichtigem Herzen stammende Versicherung ertheilen, daß „ich den Tag, an welchem ich auch diesen letzten seiner Wünsche zu „erfüllen vermöge, als den glücklichsten in meinem dornenvollen „Amte freudigst begrüßen würde." Diese Erklärung, durch welche dem Betreffenden sein Engagement als Sänger und Schauspieler mit einer Gage von fünfthalb tausend Gulden fest zugesichert war, beantwortete derselbe mit umgehender Kündigung in Ausdrücken,

die Zeugniß von seiner tiefsten Entrüstung gaben. Unmittelbar darauf war von der „Association" in der ganzen Stadt das Gerücht verbreitet: „Director Köberle habe Herrn N. N. die Contract-Erneuerung als Sänger und Schauspieler unter dem Vorgeben beanstandet, daß er erst dessen gesanglichen und mimischen Qualificationen prüfen müsse; darin liege eine schwere Beleidigung nicht blos für Herrn N. N. sondern auch eine empörende Censur über die Urtheile des Publikums, welches diesen Künstler schon seit zwanzig Jahren auf den Brettern so gern sehe." Diese Verdrehung der Sachlage erregte in Kreisen, welche dem Gerüchte Glauben schenkten, eine gewisse Aufregung. Namentlich die Studirenden des Polytechnikums und darunter vorzugsweise die der deutschen Sprache nicht mächtigen Ausländer (welche bei einem Zechgelage für den Ulk bearbeitet worden waren) fühlten den Augenblick gekommen, für die derart bedrohte deutsche Mimenkunst endlich eine Lanze einzulegen. Ihr begeistertster Heerführer, ein hoffnungsvoller Jüngling ohne Bart aus Rumänien, schleppte einen riesigen Zwiebelkranz für den „Tyrannen Köberle" ins Theatergebäude, hatte aber dabei das Unglück, schon unter dem Portale von der Wache angehalten zu werden und den kostbaren Fünfundzwanzigpfünder, statt an die bestimmte Adresse, als willkommene Kriegsbeute in die Küche der Polizeisoldaten verschwinden zu sehen. — Ich lasse noch ein weiteres Beispiel von der Taktik der „Association" folgen:

Obwohl mir wegen der klaffenden Personallücken von je zwölf Stücken, die ich gern dem Publicum vorgeführt hätte, kaum die ausreichende Besetzung eines einzigen möglich war und ich daher für den Anfang mich noch größerntheils an das bereits stehende Repertoir halten mußte, hatte ich doch mehrere kleinere Novitäten introducirt und vorher dieselben, — meinen Begriffen von den Pflichten eines Bühnen-Chefs entsprechend, — theils durch Kürzungen und theils durch Aenderungen für das praktische Bühnenbedürfniß eingerichtet.*) Eines Tages schrieb mir einer der betreffenden Autoren, dessen Dichtung eben mit Glück im Repertoir der Hofbühne stand: „Man habe ihm aus Karlsruhe berichtet, sein Drama sei durchgefallen, und zwar in Wirkung von unsinnigem

*) So z. B. „Deutsche Treue;" „die Fabrik zu Niederbronn"; „der Sohn des Pastors" u. s. w.

Streichen und allerlei Verunstaltungen, die ich an demselben vorzunehmen mir erlaubt hätte." Wenige Tage später wurde diesem Autor (einem in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannten Dichter) ermöglicht, die an seinem Werke von mir vorgenommenen Aenderungen mit eigenen Augen zu prüfen. Darauf drückte derselbe mir schriftlich seinen innigsten Dank für meine „vortreffliche Bühneneinrichtung" aus, bedauerte durch die Faseleien eines Fachunkundigen oder Intriguants zu seiner ersten Anfrage veranlaßt worden zu sein und ersuchte mich um die Erlaubniß, die Karlsruher Einrichtung seines (schon vorher auf vielen Bühnen gegebenen) Drama's für diejenigen Theater benützen zu dürfen, an welchen die Darstellung noch ausstehe. — Der Karlsruher aber, der an diesen Dichter die Denunciation veranlaßt hatte, gab sich selbst mir und sogar dem Höchsten Hofe dadurch zu erkennen, daß er fast gleichzeitig auch an S. K. H. den Großherzog eine Klageschrift einreichte, in welcher neben einem Dutzend anderer Unterstellungen als gravirendster Klagepunkt stand, daß ich durch „schaudervolle Verunstaltung" der hier in Frage stehenden Novität meine „radikale Unfähigkeit zum Bühnenleiter eclatant manifestirt" hätte, — ein Vorwurf, zu dessen schlagendster Widerlegung ich nur den Brief des (notorisch sehr bühnenkundigen) Dichters vorzuzeigen brauchte. Der Name dieses Denuncianten heißt: — doch nein! er wurde den Karlsruhern längst bekannt und nach auswärts will ich ihn nicht bloßstellen. Ohnehin ist für Kenner der Lokalverhältnisse hiermit genug angedeutet, um aus diesem einzigen Beispiel des an vollste Blindheit streifenden Fanatismus den Schlüssel zur Würdigung von Dutzenden anderer Vorkommnisse richtig herauszufinden.*) — Aehnliche Geschichten, wie die vier bisher erzählten, kamen während meines

*) Schon bei meiner Ankunft in Karlsruhe war mir von mehreren Seiten gesagt worden: „Sie gehen schweren Kämpfen entgegen, denn Herr X. „hat noch immer nicht verschmerzt, daß das Directorium kein Majorat für seine „Familie wurde; und Herr Y. fühlt sich tief verletzt weil er vom Präsidenten„stuhl das Leitungs-Comité wieder an den Regie-Tisch herabsteigen mußte." Durch den Abgang dieser beiden Herren ist es wohl überhaupt erst wieder möglich geworden, daß in Karlsruhe ein Hoftheater-Director sich künftig auf eine längere Dauer wird halten können. In dem kurzen Zeitabschnitt zwischen Eduard Devrient's nicht ganz freiwilligem Rücktritt und der Berufung des jetzigen Bühnenleiters liegen nicht weniger als drei Directions-Stürze, nämlich der des Directors Kaiser, des dreiköpfigen Leitungs-Comité, und des in vorliegender Schrift besprochenen.

Amtirens fast allwöchentlich vor und ich bedurfte wahrlich einer fast übermenschlichen Geduld, um das Prädicat, welches mir von der „Association" oktroyirt worden war, nicht zu verdienen, d. h. in Momenten einer dem Leser gewiß erklärlichen Aufwallung mich vom Augenblick hinreißen zu lassen und „grob" zu werden, — ein Versehen, welches solche wahrheitsliebende Bühnenmitglieder, die mit dem Namen „Künstler" nicht blos prahlen, sondern ihn durch ihre Leistungen verdienen, an mir wahrzunehmen gewiß nie Gelegenheit fanden. Selbst die zwei vorstehend geschilderten Herren vermochten nie mich so zu reizen, daß ich in meinem persönlichen Benehmen gegen sie die Vorschriften des feineren Umgangs je außer Wirksamkeit gesetzt hätte. Ja ich gab mir sogar Mühe den Opern-Regisseur wohlwollendst von der Uebereilung abzuhalten, mit der er sich aus überreiztem Ehrgeiz in Verhältnisse stürzte, denen ich ihn nicht gewachsen hielt (eine Ansicht, die jetzt durch seine schwachen auswärtigen Erfolge bestätigt ist). — Der oben erwähnte Denunciant befand sich bei meinem Amtsantritt in dem Besitz der Adonis-Rollen, obgleich Organ und Figur ihn fast ausschließlich an realistische und an Charakter-Rollen zu verweisen scheinen, in welchen er wahrhaft Gediegenes leistet. Ich wollte, hierin sowohl meiner künstlerischen Ueberzeugung als den Wünschen anderer Kunstverständiger folgend, ihn diesem letztern Fache (dem jetzt auch auswärts von ihm gespielten) zuführen, doch kündigte er seinen Vertrag, sobald ihm von mir die bestimmte Weigerung zuging, sein schönes Talent noch ferner als Marquis Posa für halbe Erfolge bloßzustellen. Zu Ehren seines Abschiedes wurden, obgleich sein Verlust dem eigentlichen Theaterpublikum nicht tief zu Herzen zu gehen schien, auf Anregung der „Association" in Zwischenräumen von Wochen wiederholte Zweckessen veranstaltet, wobei die Festredner in ihren unter den Klängen der Champagnergläser losgedonnerten Trinksprüchen fast ebenso viel Schlimmes, als unsere Ultramontanen bei ihren Infallibilisten-Versammlungen gegen die Demoralisation des deutschen Reiches, über den Verfall der Kunst zu klagen wußten. Diese Agitation, obgleich ihre Spitze sich durch allzu häufige Wiederholungen merklich abstumpfte und schließlich das „Abschiednehmen ohne Ende" manchem Zuschauer sogar ein lautes Lächeln abrang, verfehlte dennoch nicht, auf eine gewisse Einwohnerklasse Eindruck zu machen. In der That war hierdurch, im Zusammenhang mit den Dutzenden von umlaufenden Gerüchten die

Bevölkerung in zwei sich schroff gegenüber stellende Parteien gespalten und das Theater, welches ohnehin für die Karlsruher das stehende Hauptthema der Conversation ist, diente wochenlang allen Zirkeln als Stoff zu den leidenschaftlichsten Debatten. Persönlich dem Publikum noch so gut wie unbekannt, mußte ich mir's gefallen lassen, daß sogar manchen subjectiv ehrlichen Wortführern die von der „Association" in Umlauf gesetzten Unterstellungen als Material zur Beurtheilung meines individuellen Charakters dienten. Dennoch stand die weit überwiegende Mehrzahl der regelmäßigen Theaterbesucher (darunter auch die ständigen Berichterstatter der Lokalpresse) entschieden auf meiner Seite, bedauerten lebhaft die grassirende Wühlerei und glaubten in dem, was trotz der Ungunst des Augenblicks ihnen unter mir von den Brettern herab geboten wurde, eine sichere Gewähr für das künftige Gedeihen der Hofbühne erblicken zu dürfen. Das Gros der Gegenpartei recrutirte sich vorzugsweise aus solchen Volksschichten, welche das Theater jährlich einmal oder gar nicht zu besuchen pflegen und gerade deshalb für den Klatsch der „Association" ein besonders willfähriges Gehör besaßen.*) Um dies begreiflich zu finden, muß man Karlsruhe kennen. Hier spielt der Schauspieler mehr, als ich dies in irgend einer andern deutschen Stadt wahrgenommen habe, auch außerhalb des Theaters eine die öffentliche Meinung leitende Rolle und ist, wenn er einmal längere Zeit am Orte gelebt hat, mit den verschiedensten socialen Zirkeln als guter Gesellschafter oder angenehmer Witzmacher so eng verwachsen, daß sein eventueller

*) Von der Bildungsstufe und den moralischen Begriffen einiger in Mitthätigkeit gezogenen Elemente kann der Leser sich eine Vorstellung aus der Thatsache bilden, daß ich z. B. eines Tages ein bei der Post in Karlsruhe aufgegebenes Packet erhielt, in welchem sich ein mit dem Carbonari-Zeichen bemalter Dolch, ein mit dem Henkerknopf versehener Strick und die Aufforderung befand, mich des einen von diesen beiden Werkzeugen gegen mich selbst zu bedienen, widrigenfalls der „Bund" für die Execution sorgen würde Auf höheren Wunsch wurde nach dem Absender geforscht. Die Untersuchung ergab bald den Indicien-Beweis, daß das Packet nur von drei dem Verbande der Hofbühne angehörenden Zuträgern der „Association" veranlaßt worden sein konnte. Um wegen dieser Pöbelei, — die außerhalb des Dienstes gegen mich verübt worden war und daher von mir ignorirt werden konnte, — Niemanden brodlos zu machen, ließ ich das weitere Verfahren einfach niederschlagen und die Schuldigen straflos entschlüpfen. Die hierüber dienstlich aufgenommenen Protokolle, sowie das Corpus delicti, sind noch vorhanden.

Abgang auch viele solche Leute schmerzlich berühren würde, denen die dramatischen Interessen entweder gleichgiltig oder die Leistungen auf den Brettern fremd sind. Es ist dies an und für sich eine recht liebenswürdige Eigenschaft des nicht theaterbesuchenden Theils der Karlsruher; just in unserem so materiellen Zeitalter wird ihm Niemand die Neigung verargen, sich manchmal Comödien vorspielen zu lassen, die kein Entree kosten. Jedoch hat diese Eigenschaft nach Umständen auch ihre Schattenseite. Mit der Parole: „Unsere Künstler gehen ab", kann man die badische Hauptstadt in eine Aufregung versetzen, als ob das Theatergebäude sich plötzlich in einen Schutthaufen verwandelt hätte oder gar schon die halbe Stadt in Flammen stände. Diese Parole wurde ausgegeben und, trotz vielfachen Widerspruchs selbst von Seiten mehrerer als abgangslustig verdächtigter Künstler, wochenlang auch allgemein geglaubt, weil die „Association", die mich unter dieser Parole rasch stürzen wollte, wochenlang das Gerücht nicht nur hartnäckig aufrecht erhielt, sondern zur Ergänzung der dementirten Namen täglich wieder neue Namen vorschob. Wie es sich in Wahrheit mit diesem Manöver verhielt, mag aus folgenden Thatsachen erhellen:

Außer den zwei schon oben charakterisirten Herren,*) denen gegenüber ich kein Wort zur Rechtfertigung meines eigenen Benehmens mehr beifügen zu müssen glaube, stand nur der vom Publikum selbst als unzureichend verurtheilte Helden-Tenor**) auf der Abgangsliste. Außerdem hatte noch ein älterer Schauspieler,

*) Der Denunciant hatte, wie sich aus den Acten ergiebt, mit seiner Kündigung etwas ganz anderes, als seinen eigenen Abgang erzwingen wollen und gerieth in nicht geringe Bestürzung, als er sich beim Worte gefaßt und die höchste Bestätigung hierzu erfließen sah. — Einer seiner Freunde vom technischen Personale spielte, ebenfalls ohne abgehen zu wollen, eine ähnliche Comödie dem Cabinet vor, um sich dadurch den (von mir gegen ihn weder verhängten noch beabsichtigten) Folgen eines Verstoßes gegen §. 9 der Dienstregeln zu entziehen und zugleich in den Zechlokalen der „Association" neuen Lärm schlagen lassen zu können.

**) Für Denselben war sofort von mir der vom Publicum beifälligst aufgenommene Tenorist Holdampf für die nächste Saison engagirt worden. Zur Charakteristik der hieraus fabricirten Umtriebe genügt wohl Nachstehendes: Ich hatte dem Abgehenden in wohlwollendster Absicht mündlich den vertraulichen Wink gegeben: er möge, statt meine Kündigung abzuwarten, ihr zuvorkommen, weil er sich dadurch die Erlangung eines auswärtigen Engagements vielleicht erleichtern könne. Derselbe nahm das Uebereinkommen mündlich mit scheinbarem Danke an, ließ mir aber die formelle (schriftliche) Kündigung erst 24

dessen Vertrag eben ablief, im Directionsbureau Abgangsgelüste geäußert, jedoch zugleich erklärt, daß der einzige Grund hiervon in den ihm nicht mehr genügenden Gehaltsbezügen bestehe und er gegen eine Gagensteigerung (die ich jedoch in keinem Verhältniß zu seinen Leistungen finden konnte) sich sehr gern zum Verbleiben umstimmen ließe. Ich machte ihm (er bezog bis dahin 3000 fl. jährlich) die Unmöglichkeit solcher Gehaltserhöhung klar und begann, mich um einen Ersatzmann umzusehen. Da beeilte sich der Betreffende, meinen auf nur zwei Drittel seiner bisherigen Gagenbezüge lautenden Gegenantrag unter Verzicht auf die ihm nicht gelingenden Heldenväterrollen (Wallenstein, Nathan u. s. w.) „dankbarst" anzunehmen und war nach seinem schwachen auswärtigen Gastspiel-Erfolge herzlichst froh, künftig in einem bescheideneren Rollenfach*) unter mir an der Hofbühne wieder activ bleiben zu dürfen! — Alle andern in Umlauf gesetzten Gerüchte über eingereichte oder bevorstehende Entlassungsgesuche beruhten auf eitler Erdichtung oder auf Verdrehung schwebender Unterhandlungen, wie z. B. das Gerücht über den Sänger Herrn Stolzenberg, der aus Familienrücksichten einen Vertrags-Enthebungswunsch eingereicht hatte, den jedoch er selbst schon nach wenigen Tagen aus eigenem Antriebe wieder zurückzog. Zum Theil bestand die Wahrheit just im Gegentheil der ausgestreuten Behauptungen, wie z. B. bei Frl. Erhardt, die schon unter dem, mir vorangegangenen, dreiköpfigen Comité gekündigt hatte und jetzt unter schmeichelhafter Berufung auf die von

Stunden nach der contractlichen Frist zugehen und folgerte hieraus später für sich den Anspruch auf eine weitere ihm contractlich nicht mehr zukommende Vierteljahrsgage. Auch dies Manöver des ehrenwerthen Sängers wurde von der „Association" entstellt ausgetutet, und die Schreier auf den Bierbänken schienen einen genialen Künstlerstreich darin zu erkennen, daß derselbe fortan überdies noch, so oft er am Abend zu thun gehabt hätte, regelmäßig punkt 11 Uhr Vormittags erkrankte.

*) Ob mein Amtsnachfolger dadurch, daß er den Betreffenden dennoch wieder rehabilirte und das Neu-Engagement eines ersten Heldenvaters, sowie die Ausfüllung einiger anderen von mir bemerkten Personallücken für unpraktischen Ueberfluß erklärte, — ob er damit und mit verschiedenen andern, meine hinterlassenen Dispositionen kreuzenden, Anordnungen der Kunst einen Dienst erwies, dies brauche ich nicht zu erörtern, da ich unter dem Karlsruher Publikum hierüber bereits in einer Weise urtheilen höre, mit welcher über meine kühnsten Erwartungen einverstanden sein zu können ich alle Ursache habe.

mir parteilos gehandhabte Ordnung, sich eben Mühe gab jene Kündigung rückgängig zu machen und wieder bleiben zu können. Sogar die zur „Association" gehörenden Mitglieder, die, — namentlich als zu Anfang Februar 1873 das Auftauchen einer mit dem Theater zusammenhangslosen Hof-Intrigue mich selbst ernstlich zu bedrohen begann, — sich in der Stadt als abgangslüstern ausposaunen ließen, um jener Intrigue eine stützende Folie zu schaffen, — sogar diese stellten, von mir hierüber befragt, die Wahrheit aller derartigen Gerüchte aufs entschiedenste in Abrede, um ja nicht wie der kündigende Denunciant vom Director beim Worte gefaßt zu werden oder bei eventuellem Vertragsablauf dem Schicksal des Gagen-Steigerers zu verfallen. Im Ernst wollte also, außer dem Opern-Regisseur, Niemand abgehen und ich darf mit Recht die hierüber sowohl dem Höchsten Hofe als dem gesammten Karlsruher Publikum vorgespielte Comödie in den Bereich der unerhörten Schwindeleien verweisen, — gänzlich abgesehen davon, daß es nach meiner Ueberzeugung durchaus kein Verlust für die Kunst gewesen wäre, wenn ein ganzes Dutzend der Februarschreier und Schreierinnen wirklich Ernst gemacht und durch ihren Abgang Raum für bessere Kunstkräfte eröffnet hätten! Es ist für die Beurtheilung ihres Doppelspieles und überhaupt für die Taxation sämmtlicher Machinationen äußerst charakteristisch, daß der Culminationspunkt der Aufregung in einen Moment fiel, während dessen, — in Mitwirkung von einer Reihe durchschlagender Gastspiele, — das Schauspielhaus, trotz verdoppelter Eintrittspreise, sich allabendlich als viel zu klein für Aufnahme aller Schaulustigen erwies; während dessen ich eiligst Barrieren an der Tages- und Abendkasse zum Schutze des Billete erstürmenden Publikums bauen lassen mußte (was seit dem Bestehen der Hofbühne noch nie nöthig gewesen war); während dessen das Schauspielhaus allabendlich drei Stunden lang von donnernden Beifallsstürmen wiederhallte, das ausübende Personal auf der Scene wiederholt mit einem förmlichen Wolkenbruche von Blumenspenden überschüttet wurde und sogar ich selbst von, mir noch bis zur Stunde nicht persönlich bekannt gewordenen, Theaterbesuchern Dutzende von Kränzen und Bouquets sammt sinnreichen Gedichten in mein Directionsbureau und in meine Privatwohnung zugesendet erhielt. Ich deute hier auf diese den Karlsruhern zweifellos noch erinnerlichen Erfolge nicht aus irgend einer Anwandlung von Renommisterei hin; vielmehr erkannte ich schon

damals und erkenne heut wohl besser als meine grimmigsten Widersacher, daß in jenen, für einen praktischen Director leicht zu erringenden, Erfolgen noch keineswegs die Aufgabe gelöst war, die ich selbst, in meiner „Theaterkrisis," der modernen Bühne stellte; daß man die Lösung jener Aufgabe überhaupt nicht von der Anhäufung glänzender Gastspiele erhoffen darf. Aber ich glaube zugleich die Billigkeitsrücksicht für mich beanspruchen zu dürfen, daß ein erst nach Beginn der Saison in die Leitung eingetretener Director nicht schon nach Ablauf von nur fünf Monaten die volle Lösung zu bieten vermag und daß der Versuch, mit dem Ensemble eines ständig engagirten Personals gleich große Erfolge wie mit Gastspielen zu erzielen, erst die Aufgabe der nächsten Saison werden konnte. Dessen, was dennoch unter mir geboten wurde, und der Eindrücke des Gebotenen auf die Augen- und Ohrenzeugen mußte ich hier kurz erwähnen, weil es für die auswärtigen Leser das Material zur Beantwortung der Frage liefert: Ob wohl reine Motive als die Beweggründe zu einer außerhalb des Theaters wirksamen Opposition zu denken sind, die ihre Spitze gegen einen der Einwohnerschaft persönlich noch völlig unbekannt gebliebenen Director kehrt, unter welchem die wirklichen Theaterbesucher sich von den Leistungen auf der Bühne zum Enthusiasmus hinreißen ließen und über dessen Repertoir-Dispositionen beim überwiegend größern Theil des Theaterpublikums eine Unzufriedenheit nie bemerkbar geworden war?*)

*) Um nicht mehr Persönlichkeiten bloßzustellen als für meine Rechtfertigung unerläßlich ist, unterdrücke ich vorerst eine noch schlagendere Kennzeichnung des Treibens der „Association." Ohnehin wurde vom scharfsinnigeren Theil der Karlsruher Einwohnerschaft die ganze Demoralisation der gegen mich inscenirten Wühlerei bereits erkannt und ein Aufschluß hierüber ist nur noch für die auswärtigen Kunstfreunde nöthig. Schon während ich noch in Function stand, waren sowohl von der Lokalpresse als von unabhängigen auswärtigen Blättern helle Schlaglichter auf die Tendenzen meiner Gegner geworfen worden. Da ich nicht die Ehre habe mit den Verfassern der betreffenden Artikel in persönlichen Beziehungen zu stehen, so spreche ich ihnen hiermit öffentlich meinen aufrichtigsten Dank aus für den Muth, mit welchem sie, — die große Zahl der publicistischen Vorplänkler für corrumpirte Bühnen nicht scheuend, — der ungeschminkten Wahrheit Zeugniß gaben. Ferner erlaube ich mir, hier auf zwei Blätter — das Frankf. „Museum" und die Leipziger „Signale," — hinzudeuten, welche schon im Febr. und März v. J. in längeren Uebersichts-Artikeln die Anhaltspunkte zur Beurtheilung der Sachlage mit einer Gründlichkeit und Lokalkenntniß lieferten, durch die sogar ich selbst erst einen vollstän-

Der Höchste Hof hatte, so lange bei ihm nicht außertheatralische Einflüsse das Uebergewicht errangen und den Rücksichten auf die Kunst vorangestellt wurden, diese Frage in einer für mich höchst

---

digen Rundblick über die vielgestaltige Lokalverzweigung des zu meinem Sturze aufgebotenen Apparates gewann. Beide Artikel kennzeichneten die egoistischen Triebfedern in scharfen Umrissen. Der eine („Museum" Nr. 40 vom 16. Febr. 1873) faßte das Endergebniß seiner Mittheilungen in die Schlußworte zusammen: „In Summa: was thut Herr Dr. Köberle, um die Mißachtung, „die Verachtung und den Haß des Karlsruher Theaterpublikums sich zuzuziehen? „Antwort; er bringt ein entsprechendes Repertoire, läßt interessante oder berühmte Gäste auftreten, erzielt in Folge dessen interessante Vorstellungen in „Masse, füllt die Theaterkasse wie vielleicht noch nie; ergänzt unsere Personal„lücken mit anerkannt glücklichen Engagements und hat jetzt auch einen höchst „befähigten Kapellmeister gefunden, Alles Grund genug, ihn dem Zwiebelkranz „eines interessanten Fremdlings, dem Dolch oder Stricke und dem Geifer der „„Frankf. Ztg."" auszuliefern." — Der andere Artikel („Signale" „Nr. 14. vom März 1873) schloß mit dem Passus: „Das Personal war mit „Eduard Devrient alt geworden — mitunter sogar sehr alt — und das Pub„likum glaubte zuletzt, daß zum Heil der Kunst dies so sein müßte. Bis jetzt „hat man keine gegründete Ursache, weder an dem besten Willen, noch an dem „redlichen Streben und der künstlerischen Befähigung Köberle's zu zweifeln. „Die schwierigste Probezeit liegt hinter ihm, und gerade das, was er in dieser „schwierigsten Revolutionsperiode trotz alle dem geleistet hat, scheint eine „Bürgschaft zu sein, daß er unter besseren Vorbedingungen und mit frischen „Kräften die Theaterkrisis zum glücklichen Ende führen wird." Beide Artikel sind kurz vor meinem Rücktritt von der Leitung der Hofbühne geschrieben liefern also das Gesammtbild meiner artistischen Bestrebungen bis zu dem Moment, in welchem mich eine höhere Macht plötzlich zur Unthätigkeit verurtheilte. Sobald letzteres geschehen und ich dadurch „ungefährlich" geworden war, scheint der „Associations"-Presse das Mot d'ordre zugegangen zu sein, nicht blos meine Karlsruher Thätigkeit, sondern auch meine politischen und religiösen Ansichten und meine ganze Vergangenheit mit den Waffen der Lüge und Verläumdung zu zerzausen. An eine Abwehr der diesbezüglichen Unterstellungen verschwende ich keine Silbe. Mein politisches und religiöses Glaubensbekenntniß liegt in meiner in mehr als 60,000 Exemplaren verbreiteten Schrift „Deutsche Antwort auf wälsche Projecte" (1. Aufl. unter dem Titel „Aufzeichnungen,": Leipzig 1846; 3. Auflage: Stuttgart 1870) gedruckt vor. Wer sich überzeugen will, daß ich schon zu einer Zeit, in welcher das freie Wort für den Autor noch gefährlich war und gar viele Maulaffen von Heute sich noch sclavisch vor der politisch-religiösen Reaction duckten, unerschrocken für Licht und Wahrheit kämpfte, der wird jene Schrift aufzufinden wissen; wer sie aber nicht finden will und dennoch an die Verläumdung glaubt oder sie sogar weiter colportirt, an dessen Meinung kann mir wenig gelegen sein. Wie es sich mit den Unterstellungen der „Associations"-Presse rücksichtlich meiner übrigen Vergangenheit verhält, davon liefere ich hier nur kurz ein paar

schmeichelhaften Weise beantwortet. Man schien dort die wahren Absichten der „Association" gründlich zu durchschauen und erinnerte sich noch recht gut, daß z. B. seiner Zeit bald auch nach der Be-

Beispiele: Nach dem 2. April 1873 wußte das Leiborgan der Laube'schen Coterie, die Wiener „Neue Freie Presse," ihren Lesern als „interessanten Beitrag zur Karlsruher Theaterkrisis" die Entdeckung mitzutheilen: „Ich sei schon früher auch in München Dramaturg gewesen und zwar am Actien-Volkstheater, jedoch dort ebenfalls bald wieder abgethan worden." Die Wahrheit ist, daß ich dem ersten Gründungs-Comité des Münchener Actien-Volkstheaters in Rath und That gute Dienste geleistet hatte und mir deshalb am 15. Mai 1863, also noch vor der Baumeister auch nur den Grundstein zu jenem Schauspielhause gelegt hatte, mittelst eines von vierzehn der angesehensten Münchener Bürger unterzeichneten Notariats-Aktes die künftige Direction des Volkstheaters garantirt worden war, falls ich bei der spätern formellen Ausschreibung als Bewerber auftreten wolle; daß ich aber dessen ungeachtet bei der späteren Ausschreibung mich nicht meldete und zwar (wie ich dem Comité unter'm 28. August 1864 unumwunden erklärte) deshalb nicht, weil ich für das inzwischen vom Verwaltungsrath acceptirte Programm den unvermeidlichen Bankerott prognostizirte, welchem die Actien-Gesellschaft drei Jahre später wirklich erlag. Sowohl obiger Notariats-Act als auch ein auf meinen Wunsch mir vom Vorsitzenden des Verwaltungsrathes ausgestelltes Zeugniß vom 16. Mai 1866, daß ich um die Directionsstelle nicht concurrirte, befinden sich in meinen Händen. So viel ich mich erinnere, sind die (unbedeutenden) Unkosten, die mir theils für gemachte Vorauslagen und theils für die dem ersten Comité gelieferten Statuten-Entwürfe erst später aus der Actien-Kasse vergütet werden konnten, formell in den Geschäftsbüchern als „dramaturgische Auslagen" oder unter einer ähnlichen Rubrik verrechnet worden. Im Uebrigen hatte das Münchener Volkstheater bisher nur einen einzigen Dramaturgen, nämlich Dr. Hermann Schmid, den bekannten und beliebten Novellisten. Ich selbst aber war schon seit Beginn des Baues an dem Unternehmen in keiner Weise mehr betheiligt, habe nach Vollendung der scenischen Räumlichkeiten die Lokalitäten hinter dem Vorhang nicht ein einziges mal gesehen und kam schon seit einem vollen Jahre vor der Eröffnung des Volkstheaters nur noch manchmal vorübergehend auf kurzen Besuch nach München. Meine ganzen Beziehungen zum Volkstheater nach dessen Eröffnung reduciren sich auf meine mündlich gegebene Zusage, für dasselbe Stücke schreiben zu wollen, — ein Versprechen, welches beiderseitig für gelöst erachtet wurde, als die Direction das erste der von mir zur Disposition gestellten Dramen (trotz der Bevorwortung Hermann Schmid's) unaufgeführt ließ. Es war dies das Schauspiel „Max Emanuel's Brautfahrt," das später auf dem Münchener Hof- und Nationaltheater mit besten Erfolgen Aufnahme ins Repertoire fand. — Ferner wußte das oben genannte Coterie-Organ nach dem 2. April 1873 ihren Lesern als „interessanten" Beitrag zu meiner Charakteristik die Ente aufzubinden: „ich hätte ein vorgeblich vom bayrischen „„Minister-Candidaten"" Herrn v. Gasser erhaltenes Versprechen, laut welchem derselbe mich als Prof-

rufung Eduard Devrient's ein noch lärmenderer Stadtklatsch tobte und daß damals sogar in einer mit nicht weniger als vierhundert Unterschriften versehenen Petition um Devrient's augenblickliche Absetzung gebeten worden war, — ein Schritt, dessen

fessor an der Münchener Hochschule habe anstellen wollen, dazu mißbraucht, dem Großherzog von Baden meine schleunigste Berufung nach Karlsruhe abzulocken" u. s. w. Die Wahrheit ist, daß ich weder je von Herrn v. Gasser (der meines Wissens erst mehrere Wochen nach Abschluß meines Karlsruher Vertrages zu einer Minister-Combination nach München gerufen wurde und den ich als „Minister-Candidaten" gar nicht kenne) je eine derart lautende Zusage empfing, noch je mich durch das Vorschieben einer solchen beim Großherzog wichtig zu machen versuchte. Wohl aber erhielt ich zur Zeit, als die Unterhandlungen wegen Uebernahme der Karlsruher Hoftheater-Direction bereits in flüssigem Gange waren, von dem Gesandten Bayerns in Stuttgart einen augenscheinlich von dessen höchstem Vollmachtgeber veranlaßten Besuch und den Wink, daß die Chancen für mich nicht ungünstig ständen, falls ich mich um eine mir zusagende feste Stelle in meinem engeren Vaterland Bayern bewerben wollte Ich that hierauf, was wohl jeder andere gewissenhafte Mann, der als Familienvater ohne ausreichendes Privatvermögen von den unsichern Erträgnissen seiner schriftstellerischen Feder lebt und sich nicht gern zwischen zwei offerirten Stühlen schließlich zur Erde setzt, an meiner Stelle auch gethan hätte: Ich machte nämlich ganz offenherzig den Gesandten mit den bereits schwebenden Unterhandlungen in Karlsruhe bekannt und ließ ebenso offenherzig ans badische. Cabinet die schriftliche Anzeige ergehen, daß ich meine dortige Bewerbung für abgelehnt erachten und dem von München mir neuestens zugegangenen „Wink" nachkommen würde, wenn nicht binnen kurzer Frist eine feste Entscheidung erfließen könne. Irgend ein Name wurde von mir weder in dieser Anzeige genannt, noch kam der Name „Gasser" in Verbindung mit eventuellen Münchener Aussichten je gegen irgend Jemanden über meine Lippen oder aus meiner Feder. Wohl aber hat (wie. ich erst nach meiner erfolgten Berufung am Badischen Hofe selbst erfuhr) der betreffende Gesandte, welcher allerdings der Frhr. v. Gasser war, gesprächsweise gegen eine badische Hof-Persönlichkeit meiner damaligen eventuellen Münchener Chancen Erwähnung gemacht. Es wäre daher sehr „interessant," als weiteren „Beitrag zur Karlsruher Theaterkrisis" zu erfahren, aus welcher Quelle für die „Neue Freie Presse" das Material zu ihrer Darstellung meiner Berufungsgeschichte geliefert und in demselben just dem Frhrn. v. Gasser eine Rolle oktroyirt wurde, die, auf einer aus der Luft gefabelten Erfindung tendenziösester Art beruhend, zugleich mich persönlich einerseits als reichsfeindlich und ultramontan denuncirt, andererseits mich einer gemeinen Stellen-Erschleicherei verdächtigt? Von mir kann die genannte Zeitung oder deren Zuträger den Namen Gasser unmöglich erfahren haben, da ich ihn in Verbindung mit eventuellen Münchener Chancen nie gegen irgend Jemanden aussprach. Der Gesandte Frhr. v. Gasser selbst, welcher an der ganzen Affaire überhaupt nur als correcter Uebermittler eines von höherer Stelle ihm aufgetragenen Winkes betheiligt war, wird das Material schwerlich geliefert haben, da dieser persönlich in höchstem Grade

Abweisung zu bereuen der Großherzogliche Hof später keinen Grund erhielt. Es ist in Karlsruhe allgemein bekannt, wie namentlich S. K. H. der Großherzog gegen sehr viele Personen wieder=

---

ehrenwerthe Diplomat und Cavalier wohl jedenfalls den reinen Sachverhalt angegeben und nicht Unterstellungen beigemischt haben würde, die, wenn sie wahr wären, auch seine eigene Handlungsweise in einem eigenthümlichen Lichte erscheinen ließen. Gegenüber den Ausfällen des Wiener Blattes, in welchen nicht etwa eine harmlose Indiscretion, sondern das Vorhandensein eines moralischen Mordanfalles zu constatiren ist, könnte ich's nur willkommen heißen, wenn man die meiner Berufung vorangegangenen Unterhandlungen, die schriftlich geführt wurden und zweifellos noch vorhanden sind, in ihrem vollständigen Wortlaut der Oeffentlichkeit überliefern wollte. Darin läge die schlagendste Abfertigung der Tendenz-Lüge. Nachstehend erlaube ich mir aus jener umfangreichen Correspondenz eine Stelle zu citiren, welche in vollem Einklang sowohl mit dem Gesammt-Ideengange der Unterhandlungen, als auch mit meinem späteren persönlichen Auftreten in Karlsruhe steht. In meinem unter'm 2. Juli 1872 an das Geh. Hofsecretariat erlassenen Antwortschreiben lautet der Hauptpassus: „Schließlich noch eine ganz offenherzige Erklärung, „die ich Ew. Hochgeboren gegenüber der in Allerhöchstem Auftrage an mich „gerichteten Anfrage schuldig zu sein glaube, um meinerseits nach Möglichkeit „jeder etwaigen nachträglichen Enttäuschung vorzubeugen. Wenn ich die Ab„sicht der Allergnädigsten Anfrage richtig deute, so hat mein Buch den Ge„danken erregt, daß ich vielleicht zur Uebernahme der Oberleitung des Karls„ruher Hoftheaters der rechte Mann sein könnte. Je inniger mich dies er„freut, um so mehr habe ich zu bedauern, dem Allerhöchsten Hofe und Ew. „Hochgeboren nicht bereits persönlich bekannt zu sein und auch über die Art der „ethischen Richtung, welche nach Allerhöchsten Entschließungen S. K. H. des „Großherzogs künftig für das Hoftheater maßgebend werden oder maßgebend „bleiben soll, noch keine genaue Kenntniß zu besitzen. Bekanntlich ringen „gegenwärtig auf der deutschen Bühne im Allgemeinen zwei grundverschiedene „Kunstrichtungen um die Siegespalme. Die eine, am tüchtigsten durch Laube „vertreten, schreitet auf realistischem Pfade und in Anklammerung an den „überrheinischen Esprit abwärts. Die andere, für welche ich zur Zeit noch „kein ganz taktfest dastehendes Theater zu nennen wüßte, strebt auf der durch „Lessing, Schiller und Göthe betretenen Bahn weiter voran zu kommen „und sowohl im Ernsten als im Heitern sich nach Möglichkeit dem deutschen „Kunst-Ideale zu nähern. Ich gehöre dieser letztern Richtung an und „glaube nur dann, wenn diese letztere Richtung (welche nach meiner Ansicht „nicht minder Lustiges und Unterhaltliches zu bieten vermag, als die erstere) „von Allerhöchster Seite anbefohlen ist, — nur dann glaube ich meine „Wahl als eine solche empfehlen zu können, die sich nachträglich „nicht als ein Mißgriff herausstellen soll." Meine Leser mögen entscheiden, ob diese Erklärung den Stempel der Ehrlichkeit trägt oder ob sie mich der Absicht einer unlautern Stellen-Erschleichung anklagt! Ich glaube nicht, daß mir Jemand zumuthen wird, mit gleicher Ausführlichkeit auch die

holt seine vollste Zufriedenheit über mich aussprach und seiner Absicht, keinen Theaterdirectionswechsel mehr eintreten zu lassen, den lebhaftesten Ausdruck gab. Die letzte mir bekannt gewordene der-

weitern gegen mich ausgestreuten Denunciationen zu widerlegen, deren Veröffentlichung sich die „N. Fr. Pr." nicht schämte. Paul Lindau, welcher dies Wiener Blatt manchmal aus dem Papierkorb seiner Berliner „Gegenwart" mit Material zu versorgen scheint, war meines Wissens noch nie in der Lage, mich irgendwo in meiner praktischen Thätigkeit beobachten zu können. Augenscheinlich haben daher die journalistischen Notizensammler zu der Faselei, die er in genanntem Coterie-Organ der österreichischen Kaiserstadt gegen mich abzulagern für zweckdienlich erachtete, ihn entweder abscheulich betrogen, oder er selbst liebt es, seine pikante Feder manchmal auf Bestellung an einen publicistischen Schwindel zu verpachten, dessen täuschende Durchführung dem in der journalistischen Musterschule von Paris ausgebildeten Talente wohl nicht allzuschwer fallen mag. Wie viel Herr Lindau aus seiner eigenen Küche, wie viel vielleicht an Hülsenfrüchten und Laubsaft oder an Associations-Kümmel in die für mich präparirte Henkerspeise eingerührt haben mag, lasse ich ununtersucht und bin überzeugt, daß jeder mit dem Organismus unserer Theater-Journalistik bekannte Kunstfreund die Größe oder Geringfügigkeit der einzelnen Dosen herausfindet. An Gegenerkenntlichkeiten hat es, wie man aus den Repertoiren des Wiener Stadttheaters und des Königlichen Schauspielhauses zu Berlin ersieht, Herrn Lindau nicht gefehlt; auch in Karlsruhe war die erste Novität, die mein Directionsnachfolger nach seinem Geschäftsantritt auf die Bretter stellte, ein Werk des pikant tirailirenden Francitireurs für den armseligen Wahn, daß „im Entwickelungsgange der Weltgeschichte ein ethischer Grundzug nicht zu entdecken" sei! — Unter allen Anschuldigungen, die von der Tagespresse gegen meine artistischen Dispositionen am Karlsruher Hoftheater geschleudert worden sind, begegne ich nur einer einzigen, die sich thatsächlich vorhandener Anhaltspunkte rühmen kann, und demzufolge von mir nicht ignorirt werden darf. Es sind dies die vom Gymnasialdirector Dr. Wendt gegen meine Inscenirung der „Räuber" erhobenen Bedenken. Generaldirector Eduard Devrient hatte vor mir die „Räuber" im Zopfkostüme des achtzehnten Jahrhunderts gegeben und den Text der Cotta'schen Ausgabe gewählt. Ich griff wieder auf den Text der Schwan'schen (Theater-) Ausgabe zurück und ließ das Stück im Phantasie-Costüm des fünfzehnten Jahrhunderts spielen, in welchem es meines Wissens noch bis zur Stunde auf allen Bühnen gegeben wird. Herr Wendt, und mit ihm mehrere Verehrer Devrient's, glaubten in diesem Rückgriff einen gewaltigen Rückschritt constatiren zu müssen, obwohl die Aufführung, — wie mir vielfach aus den Kreisen des Publikums versichert wurde, — gewaltiger durchgegriffen hatte, als früher in der Devrient'schen Einrichtung. Wendt berief sich zum Beweise für die Richtigkeit seiner Ansicht auf den allbekannten Conflict Schillers mit Dalberg, und auf die Verwahrung, welche der damals noch sehr junge Dichter gegen die Transponirung seines Drama's in ein früheres Zeitalter einlegte. Von theoretisch-literarischem Gesichtspunkte aus hatte also Herr Wendt unbedingt recht; aber

artige Aeußerung datirt vom 17. Febr. 1873 und war an eine damals auf der Hofbühne gastirende Künstlerin von europäischem Rufe gerichtet. Ich folgere hieraus weiter nichts, als den Schluß,

---

er übersah dabei gänzlich, daß ein Bühnen-Regisseur vorzugsweise den theatralischen Standpunkt zur maßgebenden Richtschnur wählen und diesem nicht selten sogar seine eigene theoretische Gelehrtheit zum Opfer bringen muß. Wollte ein Bühnenregisseur der Gegenwart diejenige Anschauung, welche der Dichter im Momente des Schaffens sich von der Darstellung gebildet hatte, in allen Fällen auch für eine heutige Aufführung als unverletzbare Norm acceptiren, — welche Ungeheuerlichkeiten kämen da in mancher classischen Tragödie auf den modernen Brettern ans Lampenlicht? Eine Antigone mit Carnevalsmaske! Eine Julia mit frisch rasirtem Bart! Es ist schwerlich zu bestreiten, daß für die theatralische Verkörperung der Dramen früherer Dichter diejenigen äußern Hülfsmittel zu wählen sind, durch welche die poetische Intention des Autors vor dem heutigen Publikum zur vollen Geltung gelangen kann. Ein solches Hilfsmittel für die „Räuber" ist ohne Zweifel im Zopfkostüme nicht zu erkennen. Uns gilt der Zopf weit eher für ein Attribut reactionärer Bornirtheit, als für ein Symbol der Freiheit. Schon diese Erwägung entzieht dem Einwand, daß im Text der Theaterausgabe noch einzelne Anspielungen auf Zustände des achtzehnten Jahrhunderts sich vorfinden, größerentheils seine Bedeutung für den theatralischen Standpunkt, vor welchem die mögliche Erzielung einzelner Effecte sich stets den Rücksichten auf die Sicherstellung des Total-Eindruckes unterzuordnen hat. Zudem characterisirt Schiller selbst, im Vorwort zur „Rheinischen Thalia," seine Räuber als ein „durch den naturwidrigen Beischlaf der Subordination und des Genius in die Welt gesetztes Ungeheuer." Mit diesen Worten verurtheilt er sein Jugenddrama als eine verfehlte Arbeit und hat, sofern er sich die Handlung als in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts spielend dachte, gewiß nicht völlig unrecht. Wer aber das Ganze so verurtheilt, der brach auch über dessen einzelnen Theile den Stab. Folglich ist damit auch die Wahl der Zeit für die dramatische Handlung in Frage gestellt. Ich leite das Recht zu der von mir angeordneten Inscenirung von dem eben allegirten Citate ab. Der mich dabei leitende Gedanke bestand einfach in dem Streben, dies liebenswürdige „Ungeheuer" dem Theaterbesucher menschlich näher zu rücken und denjenigen seiner Eigenschaften Geltung zu erwirken, welche ihm trotz seiner Ueberschwenglichkeiten längst die volle Liebe der deutschen Nation gesichert haben. Die Verwirklichung dieses Gedankens schien mir ohne Rückverwandlung des Devrient'schen Zopfes in die aller Orten beibehaltenen romantischen Phantasie-Gestalten nicht wohl möglich zu sein. Ein deutscher Graf mit akademischer Vorbildung, der noch ungefähr um das Jahr 1770 zu dem Zweck, die Welt zu reformiren, in den böhmischen Wäldern Räuberhauptmann wird, ist schwerlich ein imponirend tragischer Stoff, sondern weit eher ein Object für die Irrenanstalt oder für das Zuchthaus. Einen ganz andern und wahrhaft tragischen Character gewinnt die Handlung, wenn dieselbe im Zeitalter des Faustrechts und der ritterlichen Abenteuer spielt. Da erhält zugleich der titanenartige

daß die Höchsten Herrschaften bis dahin meine artistischen Dispositionen billigten. Diese Dispositionen aber haben in der Zeit vom 17. Febr. bis zu meinem sechs Wochen darauf erfolgten Abgange meinerseits gar keine Aenderung mehr erfahren. Die Art, wie mein plötzlicher Sturz dennoch möglich wurde, „ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu."

Der Vicomte von Bolingbroke sagt irgendwo von sich selbst: „Ich verlor mein Minister-Portefeuille, weil ich den Schnupfen bekam!" Fast noch geringfügiger ist der letzte Anlaß zum Sturm, der plötzlich der „Association" die Siegespalme zublies und mich am Hofe über Nacht vogelfrei stellte. Ich fiel nämlich, weil Karlsruhe unter dem Hofdienstpersonal eine höhere Beamtensgattin von queckfilberner Lebhaftigkeit besitzt, die ihren sehr einflußreichen Gatten dreht und wendet, wie der Wind die Wetterfahne auf dem Dach. Oder noch bezeichnender ausgedrückt: Ich fiel, sobald ich die Schwachheiten des derart geschaukelten Pantoffelträgers beim Namen zu nennen wagte. Das ging einfach zu, wie folgt:

Die Hoffinanzkammer, deren Vorstand Herr Director Kreibel ist, bildet die Instanz, durch deren Vermittelung laut Statut die Höchsten Entscheidungen über wichtige Angelegenheiten des Dienstes einzuholen waren und erflossen. Director Kreibel's Gattin, die

---

Freiheitsdrang Karl's von Moor eine von Zeittendenzeleien freie, echt nationale Bedeutung, welche den Manen Schiller's wohl gerechter wird, als die Wiederaufwärmung seiner noch sehr jugendlichen und bühnenunerfahrenen Anschauungen, durch welche er selbst den allgemein menschlichen Gehalt seines Werkes (der Ehrenrettung einiger Zeitanspielungen wegen) zu einer Tagesphrase degradirte und deren Acceptation für eine heutige Räuberaufführung mich lebhaft an das gelehrte Gebahren des Famulus in Göthe's Faust erinnert. Daß die von Herrn Wendt aus Schiller's Briefen erster Periode gegen mich vorgebrachten Citate mir so gut wie ihm selbst bekannt waren, werden alle diejenigen bezeugen können, die meine 1850 bei der Leipziger Schillerfeier gehaltene Festrede entweder gehört oder gelesen haben. Wenn ich seinem Angriff nicht früher eine Antwort entgegen stellte und den Vorwurf, durch meine Räuber-Aufführung den Karlsruhern eine werthvolle Devrient'sche Errungenschaft wieder geraubt zu haben, bis heute auf sich beruhen ließ, so geschah es mit Rücksicht auf die Empfindsamkeit, an welcher der lokale Anhang dieses gelehrten Herrn Schuldirectors zu leiden scheint. Auch heute will ich mit meiner Entgegnung nur andeuten, daß man für den bleibenden Gehalt der „Räuber" die Phantasie-Costüme des fünfzehnten Jahrhunderts passend finden kann, ohne deshalb ein „Ignorant in der Literaturgeschichte" sein zu müssen.

hinlängliche Muße zu Privatspielereien besitzt, liebt in Bühnenangelegenheiten mitzusprechen, und je nach Möglichkeit auch mitzuhandeln. Zu meinem Bedauern vermochte ich um so weniger ihre Wünsche immer zu erfüllen, als nicht selten der Fall eintrat, daß diese Dame sich selbst wieder desavouirte, indem sie mit ihren individuellen Zu- und Abneigungen von heute schon morgen in's gerade Gegentheil übersprang. Nach monatelangem geduldigem Gegenlaviren ließ ich endlich, als sie eines Tages durch ihre Zwischenträgerin S.....r unter nichtigsten Vorwänden die Unterdrückung eines völlig schuldfreien Bühnenmitgliedes von mir begehrte, ihr in sehr verständlichem Deutsch meine Meinung vermelden, und machte dem Frauen-Einfluß innerhalb der Hoftheater-Direction ein gründliches Ende. Vom Tage dieses Auftritts an ging Frau Kreidel und in Folge hiervon sofort auch der Chef der Hoffinanzkammer in's Lager der „Association" über, — eine objective Berichterstattung über Bühnenangelegenheiten war bei Herrn Kreidel außer Cours gekommen. An scheinbarem Stoff zu vorpläukelnden Neckereien mangelte es dem federgewandten Mann nicht, da einer meiner eigenen ökonomischen Unterbeamten, — dessen schriftliche Bureau-Arbeiten ich wegen Verstößen gegen die deutsche Syntax manchmal vor Beifügung meiner Unterschrift einer Correctur unterziehen mußte, — von mir (gänzlich ohne Grund) einen Antrag auf seine Amovirung befürchtete und unter den Eindrücken dieser Furcht ein prophylaktisches Gegenmittel darin suchen zu dürfen wähnte, daß er fortan hinter meinem Rücken das Geschäft eines wenig wahrheitsliebenden Ohrenbläsers und Hetzers prakticirte. So lange ich durch diese Schwenkungen nicht geradezu den artistischen Charakter des Kunst-Instituts bedroht sah, verhielt ich mich zuwartend. Sobald mir jedoch, schon nach kurzer Frist, vollständig klar werden mußte, daß es sich in der Hoffinanzkammer, — entweder mit bewußter Absicht oder aus schlimm berathener Leidenschaftlichkeit, — zweifellos um die Wiedersicherung des Uebergewichtes derjenigen Coterie handle, die schon vor meinem Amtsantritt einem auswärtigen Blatte Grund geliefert hatte von einem „versumpften Karpfenteich" zu sprechen, da war auch mein eigener Entschluß sofort gefaßt. Ich bat um Audienz, wurde jedoch, — zum erstenmal seit meinem Amtsantritt, — zu schriftlichem Vortrage meines Anliegens an die Hoffinanzkammer verwiesen und es fanden, — obwohl ich mich dieses Weges zur Einbringung

der vom Finanzdirector leicht zu errathenden Beschwerde nicht bediente, sondern statt dessen nur nochmal die Dringlichkeit einer mündlichen Besprechung mit dem Monarchen betonte, — von da an zwischen S. K. H. dem Großherzog und Herrn Kreidel Unterhandlungen statt, von deren Inhalt ich nur erfuhr, daß er mich betraf. Vom Inhalte dessen, was ich selbst in der erst zehn Tage später, am 18. März, mir endlich gewährten Audienz, — meiner letzten, — S. K. H. dem Großherzog mündlich vortrug, kann ich in dieser für die weitern Leserkreise bestimmten Kundgebung nur hervorheben, daß, wie sich auch aus zwei unter'm 20. und 23. März noch an mich erlassenen Allerhöchsten Handbilleten ergiebt, meine in jener Audienz ehrerbietigst eingebrachten, jedoch an Höchster Stelle für unbegründet erachteten, Bedenken gegen Herrn Kreidel's (nicht blos von mir aus Kunstrücksichten bekämpften, sondern auch sonst von manchem Karlsruher schwer empfundenen) Mangel an Objectivität mich plötzlich als inconvenabel hatten erscheinen lassen und daß ein anderer Grund zu meiner Unterdrückung mir offiziell weder genannt wurde, noch aus der ganzen Sachlage ein anderer Grund mir ersichtlich ist.

Vom 21. März bis 2. April befand sich der Großherzoglich Badische Hof in Berlin. Unmittelbar nach dessen Rückkehr sendete ich, am 2. April Nachmittags 2 Uhr, meine motivirte Beschwerde gegen Hoffinanzkammer-Director Kreidel, mein Zeugenverzeichniß und die Bitte um Untersuchung schriftlich S. K. H. dem Großherzog zu. Noch im Laufe desselben Nachmittags wurde, von Herrn Kreidel unterzeichnet, meine augenblickliche Functionsenthebung verfügt. Am 5. April erkundigte ich mich schriftlich nach dem Schicksal meiner am 2. April eingereichten Klage. Als einzige Entgegnung erhielt ich das auf meine eigene Reclamation geschriebene Wort: „Erhalten," und als Gewährsmann unterzeichnet: „Wieland, Diener der Hoffinanzkammer." Am 6. April benachrichtigte ich über letzteren Vorfall den Chef des Geheimen Cabinets und erbat mir freundliche Auskunft, ob meine Eingabe vom 2. April zur Kenntniß des Großherzogs gelangt sei. Auf diesen Brief harre ich noch heute vergebens auf irgend welche Rückäußerung. So war denn in demselben Moment, in welchem ich meine Klage gegen Kreidels Protectionswesen begründet und für die Untersuchung Zeugen theils namhaft gemacht theils in Aussicht gestellt hatte, sofort

auch zwischen dem Großherzog und mir eine undurchdringliche chinesische Mauer errichtet worden und es blieb mir unergründbar, ob überhaupt meine Klage an Höchster Stelle einlief.

Der eben citirten Kreidel'schen Verfügung vom 2. April steht ein, durch Höchste Namensunterschrift garantirter, Vertrag vom 12. beziehungsweise 22. August 1872 gegenüber, in welchem mir für diejenige Zeitdauer, die ich selbst zur Bewährung des artistischen Programms für unerläßlich hielt, nämlich für die Zeit vom Vertragsbeginn bis zum 1. Octbr. 1874, die „Rechte und Pflichten" der Großherzoglichen Generaldirection des Hoftheaters „unkündbar" übertragen worden waren. Daß in einem derart abgeschlossenen Vertrage die Befugniß zur Function als erstes Hauptrecht zu erachten und in der verfrühten Wiederentreißung desselben ein Vertragsbruch zu constatiren ist, möchte kaum Jemandem zweifelhaft erscheinen. Ebenso zweifellos dürfte sein, daß die plötzliche Entziehung einer contractlich garantirten Functionsbefugniß in aller Welt Augen den hierdurch Beschädigten ipso facto verdächtigt und daß demzufolge der vertragsbrüchige Theil, beziehungsweise die Großherzogliche Hoffinanzkammer, im vorliegenden Falle ipso facto als die Mitschuldige an den Verläumdungen erscheint, welche in Anlehnung an die Katastrophe des 2. April von der Coterie-Presse öffentlich gegen mich gewagt worden sind. Ob dies Verfahren durch die vorausgegangenen und nachhinkenden Unterstellungen der „Association" gerechtfertigt werden kann, möge der Leser entscheiden! Uebrigens erhellt schon aus einem andern unterlaufenen formellen Verstoß, daß es sich bei der ganzen gegen mich gekehrten Procedur schwerlich um direct erflossene Großherzogliche Anordnungen, sondern wahrscheinlich um eine unter Höchster Zulassung erfolgte Eigenmächtigkeit der Zwischen-Instanzen handelt. Das Functions-Enthebungs-Decret vom 2. April, welches einen sachlichen Berechtigungsgrund gar nicht angibt und sich überdies auf einen unwahren Vorwand*) stützt, trägt nämlich, wie ich schon erwähnte, nur die

*) S. K. H. der Großherzog hatte mich nämlich unterm 20. und 23. März aufgefordert, wegen meiner unmotivirbaren Beschwerde über Herrn Kreidel und über einen andern oben erwähnten Beamten mein eigenes Entlassungsgesuch einzureichen. Das Kreidel'sche Decret nun stützte sich auf den Vorwand, daß ich jene Höchsten Aufforderungen nicht befolgt hätte, während ich doch in meiner, dem motivirten Anklage-Act gegen Herrn

Unterschrift des Hoffinanzkammerdirectors Kreidel, während die End-Abwickelung eines Vertragsverhältnisses, das erst durch Höchsteigenhändige Namensunterzeichnung Rechtsgültigkeit erlangt hatte, formell doch wohl ebenfalls wieder der Höchsteigenhändigen Unterzeichnung bedürfte und daher eine Höchste Schlußentscheidung noch zu erwarten steht oder wenigstens reservirt blieb.

Wer so, wie ich, den unbeugsamen Gerechtigkeitssinn und die zartfühlende Humanität Großherzog Friedrichs von Baden in persönlichem Verkehr kennen zu lernen früher Gelegenheit gefunden hatte, der wird, gleich mir, angesichts dieser letztern Thatsachen sich einem schwierigen Räthsel gegenüber fühlen und ein Spiel von Täuschungen voraussetzen, durch welche auch S. K. H. der Großherzog nicht minder schwer betrogen worden sein mag, als ich selbst. Die Auflösung des Räthsels liegt im Schooß einer unbestimmbaren Zukunft, von der ich hoffe, daß sie neu die ewige Wahrheit des alten Sprüchwortes bewähren werde:

„Kein Faden ist so fein gesponnen,
Er kommt einst an das Licht der Sonnen."

Vorerst werden Niemandem noch länger die Motive unklar sein, aus welchen die Theater-Katastrophe vom 2. auf 3. April 1873 der „Association" das Signal gab, nunmehr all ihren Geifer in den ihnen dienstbaren Coterie-Organen über mich auszuschütten. Es gehörte dazu wenig Muth. Einen durch höhere Gewaltsacte

---

Kreidel und Mitschuldige beigeschlossenen Antwort vom 2. April beziehungsweise 29. März die Gründe, aus welchen ein ganz vorbehaltsloses Entlassungsgesuch mir unmöglich oktroyirt werden könne, eingehend dargelegt und dann wörtlich geschlossen hatte: „Sollte dennoch Höchst Ihre Bestimmung über „mich anders lauten, so bin ich gehorsamst der Bezeichnung desjenigen Hof„beamten gewärtig, welcher ermächtigt ist, mit mir die Modalitäten zu be„sprechen, unter denen Höchst Sie mein Scheiden anzubefehlen oder zu ge„nehmigen geruhen werden." Ich überlasse meinen heutigen Lesern zu entscheiden, ob diese Erklärung, gegenüber einem beiderseits „unkündbaren" Vertragsverhältniß, nicht correct und zugleich den schuldigen Rücksichten gegen die Wünsche eines Monarchen entsprechend war? Wenn der von Herrn Kreidel im Decret gebrauchte Vorwand dennoch die Höchste Genehmigung für sich haben sollte, so würde nach meiner Ansicht daraus folgen, daß meine an Höchster Stelle schriftlich und wohlmotivirt gegen Herrn Kreidel erhobene Anklage, für deren richtige Uebergabe mir bis jetzt [illegible] das Zeugniß des Kreidel'schen Dieners Wieland vorliegt, wirklich entweder gar nicht oder mindestens nicht rechtzeitig zur Kenntniß des Großherzogs gelangt ist und auch nachträglich von Höchstdemselben noch nicht gelesen worden sein kann.

Gestürzten, der zudem von einer heftigen Nervenerschütterung betroffen, vorläufig schwer erkrankt und regungslos danieder lag, während seiner Vertheidigungsunfähigkeit mit den Waffen der Verdächtigung und Verläumdung zerzausen, — das war eine Heldenthat, der gegenüber wohl auch die arglos zur Tagesordnung vorgeschrittene öffentliche Meinung sich zu einem revidirenden Rückblicke veranlaßt fühlen möchte.

In die erste Zeit nach meinem Sturze fällt die Zurückweisung verschiedener von mir auf Probe eingeladener Kunstkräfte zur Ausfüllung von Lücken, die noch heute nicht ausgefüllt sind. Dennoch verblieben, weil schon von mir fest engagirt, die Herrn Holdampf, Ruzeck und Weiser, und von den Eingeladenen noch Herr Urban und Frl. Pauser. Weil die eben Genannten sämmtlich erst nach meinem Abgang in ihr hiesiges Engagement eintraten, so werden sie vielfach irrthümlich auf Rechnung meines Amtsnachfolgers gestellt.

Acht Tage nach meinem Sturze schrieb ein auswärtiger Literator und Professor, ohne von mir Aufklärungen über die Anlässe der Katastrophe erhalten zu haben, aus eigenem Antriebe wörtlich an mich: „Ihr Rücktritt ist tief zu beklagen, da mit Ihnen ein Princip bei Seite geschoben wird, auf dem die Hoffnung der dramatischen Kunst Deutschlands beruhte.“ Der Mann, der diese Zeilen an mich richtete, ist unter den zur Zeit klangvollern Namen der neueren Literatur die einzige Persönlichkeit, die während meiner sechsmonatlichen Hoftheaterleitung das abseits der größern literarischen Heerstraße liegende Karlsruhe auf einige Tage besucht und dabei Gelegenheit gefunden hatte, einen flüchtigen Ueberblick über die Vorbereitungen zu gewinnen, die zum artistischen Feldzuge für die künftige entscheidende Saison damals in aller Stille von mir bereits getroffen worden waren. Ob er den Werth meiner Vorbereitungsarbeiten nicht überschätzte, mögen Diejenigen bestimmen, denen die Zielpunkte meiner „Theaterkrisis“ nicht aus den gefälschten Inhalts-Angaben der Coterie-Organe, sondern aus dem Buche selbst bekannt geworden sind. Mir steht ein Urtheil hierüber nicht zu. Wohl aber glaube ich an dieser Stelle noch der Versicherung Ausdruck geben zu dürfen, daß ich es mit der Kunst und mit der Bedienung des Großherzoglich Badischen Hofes grundehrlich meinte, jedoch leider keine gleiche Ehrlichkeit bei einem Theile derjenigen Personen zu finden vermochte, die schon vermöge ihrer Stellungen

sich vorzugsweise hätten berufen fühlen sollen, die Kunst nach Unten und die Wahrheit nach Oben zu stützen.

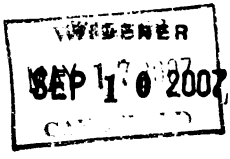
Meinen artistischen Gesinnungsgenossen rufe ich, — sei's zum Abschied oder zum Willkomm, — schließlich nur die Worte zu: Tobte auch ein hartes Schicksal über mich dahin, so fühle ich mich doch, nach glücklicher Wiedergenesung meines Körpers, auch geistig noch ungebeugt. Thue jeder, wie ich es gethan zu haben glaube, seine Schuldigkeit überall da, wo es gilt, auf praktischem Gebiet eine Schlacht für unsere nationale Kunst gegen die Ueberwucherung der gallikanischen Versumpfung in Thaliens Tempel zu wagen! dann wird die deutsche Bühne endlich dennoch für den germanischen Genius zurückerobert werden, sollte auch im Ringen für dies hohe Ziel noch manche einzelne Kraft brechen müssen und der volle Sieg erst unter einer nachkommenden Generation erblühen können. Dieser Gedanke bleibe eine Quelle der Hoffnung und der Sporn zur Thatkraft für jeden, der sich durch die Ungunst des Augenblickes geschädigt sieht und bei Betrachtung meiner Karlsruher Erlebnisse vielleicht schon seinen eigenen Muth innerlich wanken fühlte. Der echte Kriegsmann für geistige Schätze erwartet die Wirkung seiner Mühen von der Zeit und weiß, wie der Soldat im Felde, für die flüchtige Spanne seiner eigenen Pilgerschaft zu resigniren. Genug, wenn er sich selbst mit voller Zuversicht gestehen darf: Ich rang für ein Banner, dem die fernere Zukunft gehört; nicht der bleibende Gehalt des Programms, sondern nur die momentane Gelegenheit zu dessen Verwirklichung konnte von der lichtscheuen Gegnerschaft des Augenblickes zerstört werden. Schon meine im Frühjahr 1872 erschienene „Theaterkrisis" schloß mit dem Satze: „Wenn die Früchte unsers Ringens für jenes glücklichere Dichtergeschlecht einst reifen werden, dann ist die Hand, welches dieses schrieb, wohl längst im Grabe vermodert." Ich darf also auch hier mit dem Ausspruche enden, daß ich zwar seither von Personen grausam getäuscht, jedoch über die Sache, die ich vertrat, nicht enttäuscht worden bin.

Druck von Oswald Mutze in Leipzig.

HARVARD UNIVERSITY

http://lib.harvard.edu

If the item is recalled, the borrower will be notified of the need for an earlier return.



Thank you for helping us to preserve our collection!